UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00378122 6

Conrad, Michael Georg
Zur Wiedergeburt der
Kulturmenschheit

HM
101
C677

Zur Wiedergeburt der Kulturmenschheit!

LIBRARY
MAY 6 1960
UNIVERSITY OF TORONTO

Zwei preisgekrönte Arbeiten.

Heinrich Solger:

Was ist zur Verbesserung unserer Rasse zu thun?

Max Seiling:

Die Regeneration des Menschengeschlechts.

Eingeleitet und herausgegeben von

Dr. M. G. Conrad.

„Münchener Flugschriften".

München, C. Mehrlich's Verlag.
1893.

Druck von Ludwig Schwarz, München.

LIBRARY
JUL 3 1973
RSITY OF TORONTO

HM
101
C677

Zur Wiedergeburt der Kulturmenschheit!

Zwei preisgekrönte Arbeiten.

Heinrich Solger:
Was ist zur Verbesserung unserer Rasse zu thun?

Max Seiling:
Die Regeneration des Menschengeschlechts.

Eingeleitet und herausgegeben von

Dr. M. G. Conrad.

„Münchener Flugschriften".

München, C. Mehrlich's Verlag.

Druck von Ludwig Schwarz, München

Alle Rechte vorbehalten.

Meinem hochverehrten Freunde

Freiherrn v. Grote auf Neuhof

Oberst a. D.

in treuer, dankbarer Ergebenheit

M. G. E.

Einleitung.

Im Februar 1892 erließ ich im achten Jahrgange der von mir begründeten und herausgegebenen Monatsschrift „Die Gesellschaft“ folgendes Preisausschreiben:

„Unser herzlieber alter Landedelmann im Norden sendet uns eine zweite Preisgabe*) im Betrage von 400 Mark für zwei Arbeiten über die zweckmäßigsten Mittel und Wege zur Verbesserung unserer Rasse. Trotz aller zivilisatorischen Fortschritte ist das Menschenmaterial minderwertig geworden. Es hat sich eine förmliche Kulturkrankheit herausgebildet, die uns körperlich und geistig mehr und mehr herunterbringt. Das trostlose Bild, welches die heutigen sozialen und politischen Zustände gewähren, ist zum nicht geringen Teile auf die psychophysiologische Entartung der herrschenden wie der dienenden Klassen zurückzuführen. Wir laden unsere Mitarbeiter und Freunde ein, uns in einer kurzen, klaren Arbeit — nicht über einen Druckbogen der „Gesellschaft“ — rückhaltlos ihre Gedanken zu entwickeln, wie hier Besserung zu schaffen, damit wir zu einem erziehungs-

---

* Die erste Preisspende war ein Jahr früher erfolgt und zwar für die beste Satyre auf die Prüderie in Litteratur und Kunst. Namentlich sollte die kritikasternde Anmaßung der Weiber und Weibischen bis aufs Blut gegeißelt werden. Die Spende wurde in drei Preise zerlegt. Den ersten Preis gewann Richard Dehmel in Berlin mit einer hervorragend kraftvollen und originellen „ethischen Burleske“, den zweiten Preis Julius Litten in Mannheim, den dritten V. Rudloff in Berlin. Sämmtliche Preisdichtungen erschienen in der „Gesellschaft“.

würdigen Geschlechte gelangen, das den großen Aufgaben der Zukunft gewachsen ist und uns über das Dekadenzelend der Gegenwart in eine gesündere, freudigere Lebensepoche hinüberleitet. (Hier folgten nähere Bestimmungen über das Formelle der Preisbewerbung.)

Zahlreiche Arbeiten aus allen Teilen Deutschlands, aus Oestreich und Rußland liefen ein. Nach einstimmigem Beschlusse des Preisgerichts (bestehend aus einem Mediziner, einem Soziologen und einem Philosophen) wurde der erste Preis Herrn Heinrich Solger in München, der zweite Preis Herrn Max Seiling in Helsingfors zugesprochen.

Heinrich Solger, k. Reallehrer a. D., hat sich bereits durch einige wertvolle Werke einem weiteren Leserkreise vorteilhaft bekannt gemacht. In erster Linie verdient hervorgehoben zu werden sein vom lautersten vaterländischen Geiste durchwehtes, auf gewissenhaftem Quellenstudium beruhendes und durchaus volkstümlich geschriebenes Buch „Vom alten deutschen Reich zum neuen“, (München, Mehrlichs Verlag 1893. 342 Seiten.) Wer eine zuverlässige, lichtvolle Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen im 19. Jahrhundert wünscht, der wird in diesem Buche finden, was er sucht.

Ein anderes höchst empfehlenswertes Werk hat Solger vor einigen Jahren in der Schulbuchhandlung zu Langensalza erscheinen lassen: „Im Tempel der Weltlitteratur“. Der stattliche Band ist recht eigentlich eine weltliche Bibel, zusammengestellt aus den genialsten Geistesoffenbarungen der ersten Dichter und Schriftsteller der Erde. Mit bewundernswerter Feinfühligkeit und sicherem Blick für das Zweckmäßige zur Erbauung einer idealen Geistesmenschheit hat Solger in diesem Werke eine Anthologie geschaffen, die bleibenden Wert hat.

Ferner verdient Solger als Herausgeber einer höchst merkwürdigen Schrift genannt zu werden, die im vorigen Jahre im Verlage der Handelsdruckerei zu Bamberg herausgekommen ist: „Japanische Briefe. Berichte eines Japaners über deutsche Kulturzustände und europäische Verhältnisse überhaupt von Samurai Kenschin.“

Außerdem ist Solger in pädagogischen Reformkreisen als anregender und eigenartiger Schriftsteller seit langer Zeit bekannt und geschätzt.

Max Seiling, gleichfalls ein Bayer (geboren in Mittenwald 1852) ist zur Zeit Lehrer am Polytechnikum zu Helsingfors in Finnland.

Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Perlen der pessimistischen Weltanschauung“ (München, Th. Ackermann, 1886). „Mainländer, ein neuer Messias. Eine frohe Botschaft inmitten der herrschenden Geistesverwirrung“ (München, Th. Ackermann, 1888), sodann „Flürscheims Vorschlag zur Lösung der sozialen Frage.“

Man ersieht schon an den Titeln dieser Schriften, daß der Verfasser eine weit über der Gewöhnlichkeit stehende ideale Natur ist. Sein begeistertes Eintreten für den Philosophen Mainländer wird ihm stets einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Geistesbewegung sichern. Ohne solche Helden des Ewiggeistigen wäre es für feinere Seelen ja nicht mehr zum Aushalten in dieser Welt des Brutalismus und Banalismus, insonderheit wäre das Weiterleben in grauenhaften modernen Militärstaaten, die ein Hohn auf alle edlere Menschheitskultur sind, nicht möglich, kühlte nicht der Hauch des Göttlichen unsere schmerzensheiße Stirn.

Was in erster Linie ausschlaggebend für die Auszeichnung der genannten Bewerbungsarbeiten war, lag weniger in der Neuheit und Vollständigkeit der aufgestellten Forderungen, als in dem starken, reinen, allem Phrasentum abgewandten Geist, in dem herzlichen Eifer für die Besserung der nachwachsenden Menschheit, verbunden mit der klaren Ruhe der Aussprache. Andere Arbeiten waren leidenschaftlicher, stürmischer abgefaßt, beschränkten sich jedoch, bei allem sonstigen Wert der gemachten Vorschläge, zu sehr auf einzelne Gebiete der Reformthätigkeit, wie die sozialpolitische Frauenfrage, Einführung eines größeren Maßes von Leibesübungen in Schule und Haus usw. Wieder andere, darunter entzückend geistvolle, zerstörten die erstrebte Wirkung, durch die heftige Art, mit der sie die Anschauung verfochten, daß im Grunde, wie die Dinge nun einmal liegen, überhaupt nichts Durchgreifendes zur Besserung der

Kulturmenschheit unternommen werden könne — und schließlich, es sei fraglich, ob ein anderer Zustand wirklich wünschenswerth wäre![1])

So hatte denn auch, wie nicht anders zu erwarten war, die ganze moderne Zweifelsucht, Verworrenheit und Verbissenheit ihre Stimmführer gefunden: Es ist nichts, es wird nichts, laßt's gehn wie's geht! Eines Tages bricht doch die ganze Weltbaracke unter der allgemeinen Kulturverlumpung zusammen, wir haben gelebt — aus ist's.

Diese nihilistischen Ausbrüche können in einem gewissen Entartungszustand des Kulturindividuums keinen Lebenskenner überraschen noch beängstigen. Alles ist Kraft, was zur Bewegung und Besserung drängt, und Unkraft, was Bewegung widerrät und Besserung verneint.

Bezeichnend ist die Erscheinung, daß kein Bewerber mit den Torheiten des Antisemitismus oder mit den Umsturzidealen des radikalen Revoluzzertums aufgetreten ist. Es hat sich in den gesunden Kreisen der Germanenwelt doch die Ueberzeugung auf der Höhe gehalten, daß mit einer künstlichen Organisation des Hasses das Leben nur verschlimmert und verhäßlicht, nie gebessert und verschönt werden kann, und daß es Blödsinn und Verbrechen ist, eine Rasse für die andere zum Sündenbock zu machen. Eine ganze Rasse summarisch als Schädling zu erklären, ist Verrücktheit. Was insonderheit die Juden und Indogermanen betrifft, so darf kein Vertreter des kulturmenschlichen Standpunktes vergessen, daß es diejenigen Völker sind, welche führend an der Spitze des geistigen Lebens der Menschheit schreiten, daß also ihr eigenes Heil nicht in der gegenseitigen Befehdung und Ausschließung, sondern in der Verständigung und Kameradschaft liegt.

Wir wissen heute, woher der Mensch stammt. Die Austilgung der letzten Reste angestammter Bestialität — wie sie sich in stärkster Form noch im Kriege äußert — ist erstes Gesetz jeder wahrhaften Menschlichkeit.

Der Wille zur Macht in der Form der zügellosen Geld- und Genußgier ist gleichfalls nicht Menschen-,

[1]) Man vergleiche z. B. Panizza's geniale „Prolegomena" S. 275, Märzheft 1893 der „Gesellschaft".

sondern Raubtierart. Der Mammonismus ist, mag er sich noch so raffinirt verkleiden, der bestialischste Feind des höheren Menschentums.

Ein mammonistisch geführter Staat muß an der Verarmung und Verseuchung seiner besseren Säfte zugrunde gehen.

Diese Gedanken kehren auch, wenn nicht immer ausdrücklich, so doch zwischen den Zeilen der nachfolgenden Preisaufsätze wieder.

In den modernen Staaten ist heute allerorts von Reformen zu hören. Doch handelt es sich dabei meistens erst um nebensächliche Aenderungen, nicht um durchgreifende Besserungen von innen heraus, nicht um grundsätzliche und systematische Gesundungsarbeit.

Dreiviertel unseres heute mit so riesiger Verschwendung von Lebenskraft gepflegten Schulwissens ist dummes Zeug, aus dem keine neue Energie, keine fruchttreibende Weisheit zu gewinnen.

Diese Einsicht fehlt den Staatsmännern heute noch. Drum meinen sie vom grünen Tisch aus mit Polizeimaßregeln helfen zu können, wo nur veränderte Erziehung und Bildung heilbringend wirken kann.

Sie verstehen das innere Leben des Volkes nicht.

Daher auch das Mißtrauen von oben nach unten, von unten nach oben, die Spannung zwischen Regierten und Regierenden, die revolutionäre Mißmutsstimmung, die soziale Gährung und das ungerechte Urteil auf allen Seiten. Selten führt im Rate der Völker die kernige Gesundheit, der sittliche Mut, der geniale Verstand das entscheidende Wort. Die Degeneration reicht manchenorts bis in die höchsten Kreise.

Kein Wunder, wenn sich die Zustände der Völker und ihre Beziehungen zu einander verschlimmern, statt sich stetig zu bessern.

Vieles muß noch überwunden werden, bis der Weg des Heils frei wird: Personen, Institutionen, Systeme, Irrlehren. Zunächst muß aller unberechtigter Druck auf

die Geister und Gemüter verschwinden, komme er von der Büreaukratie, von der Kirche oder sonst woher. Keine Gesundheit ohne Freiheit, keine heilvolle Entwicklung ohne Freilicht und Freiluft auf allen Lebensgebieten. Nieder mit Verdummung, Verdumpfung, Tyrannei in jeder Form. Anders gedeiht keine gesegnete Menschheit.

Möchten die nachfolgenden Erörterungen wie jedes gute Wort einen guten Ort finden. Wer Näheres zur Debatte der vorwürfigen Frage erfahren will, dem sei besonders der laufende Jahrgang der „Gesellschaft" empfohlen.

München, Sommer 1893.

Dr. M. G. Conrad.

Nachdem uns die übertriebene Kultur eine Entartung herbeigeführt hat, die sich auf allen Lebensgebieten zeigt, müssen wir, um zu besseren Zuständen zu gelangen, den innigsten Anschluß an die hilfreiche Mutter Natur erstreben. Dazu gehört aber vor allem, daß uns der nötige Raum zur Entwicklung gegeben ist, daß wir vom nährenden Boden, der Grundlage unseres Daseins, nicht abgedrängt sind. Wir werden deshalb die Auslieferung großer Bodenflächen an Einzelne bekämpfen und überhaupt dafür eintreten, daß in den Kulturländern die Frage des Bodenbesitzes einmal gründlich erörtert und gelöst werde. Wie notwendig das ist, mögen die folgenden Angaben zeigen.

Nach der landwirtschaftlichen Berufsstatistik vom Jahre 1882 haben wir in Deutschland 9814 Besitzungen, die je 200 bis 500 Hektar umfassen, 3629 mit je 500 bis 1000 Hektar und 515 über 1000 Hektar. Die Fürsten Fugger und Wied, Leiningen u. a., die als unsere 17 größten Grundbesitzer bekannt sind, haben zusammen 4,615,000 Hektar, d. h. mehr als ein Neuntel der in Anbau genommenen Bodenfläche des deutschen Reiches, die ungefähr 40 Millionen Hektar umfaßt. Diesen ungeheuren Besitzungen gegenüber stehen 2,323,316 landwirtschaftliche Betriebe, die nicht einmal einen Hektar ihr eigen nennen, ferner 1,719,922 in der Größe von 1 bis 5 Hektar, 554,174 von 5 bis 10 Hektar, u. s. f. Solche Zahlen sprechen eine ergreifende Sprache. Damit eine Bauernfamilie ihren notwendigen Unterhalt finde, braucht sie im südwestlichen Deutschland ungefähr 4 Hektar, im nordöstlichen sogar 6, und zu einem mäßigen Wohlstand gehören mindestens 10 Hektar. Von unseren Landwirten sind mehr als 3 Millionen genötigt, neben dem Feldbau

noch eine industrielle oder sonstige Thätigkeit auszuüben. Man hat berechnet, daß 93 Prozent unseres Volkes ein jährliches Einkommen haben, das unter 1500 Mark bleibt. In Preußen waren nach der letzten mir bekannt gewordenen Statistik 21 Millionen Menschen, also bei 78 Prozent der Bevölkerung, die weniger als 900 Mark Jahreseinkommen für einen Hausstand erzielen, und darunter 7,400,000, deren Einnahme noch keine 420 Mark im Jahre beträgt. Ist es unter solchen Verhältnissen ein Wunder, daß sich überall Spuren der Entartung zeigen?

Im britischen Reich ist der Gegensatz zwischen dem Riesenbesitz Einzelner und dem Massenelend noch größer als bei uns. Man kann geradezu sagen, daß sich dort der Boden in den Händen einiger Tausende befindet, während die Mehrzahl des Volkes in Pacht und Miete lebt. Wie dieses furchtbare Monopol benützt wurde, das ist aus der Geschichte Irlands bekannt genug. Aber auch in Schottland und England sind schreckliche Thatsachen zu verzeichnen. Ein großer Teil dieser Länder ist in Wildparke umgewandelt worden, damit die Aristokraten sich belustigen können. Tausende von Menschen mußten deshalb die alten liebgewonnenen Heimstätten verlassen. Der Getreidebau ging so zurück, daß man auf die Zufuhr vom Ausland angewiesen ist. Man zählt allerdings 1000 Engländer, die mehr als je 5 Millionen Mark besitzen und darunter solche mit ein paar hundert Millionen; aber diesen Reichen stehen Millionen von Armen gegenüber, die von der Hand in den Mund leben. In Irland starrt dem Reisenden überall das Gespenst des Hungers entgegen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo den Germanen eine neue Welt eröffnet wurde, die Raum für alle bot, ist auch schon der größte Reichtum neben der größten Armut zu finden. Wer kennt nicht die Eisenbahn-Könige Gould (mit 1400 Millionen Mark), Vanderbildt (mit 700 Millionen Mark.) u. a., die durch ihre Riesenmonopole das ganze wirtschaftliche Leben eines großen freien Volkes in unerhörter Weise beeinflussen? Und das Grundherrentum wächst in Nordamerika noch beständig. In Kalifornien besitzt eine einzige Viehpächter-

Firma eine Million Morgen Landes. Die Hälfte des ganzen kalifornischen Staatsgebietes gehört 500 Leuten oder Firmen, u. s. f. Die ungeheure Steigerung der Bodenwerte ist nicht dem Volke, sondern wenigen Einzelnen zu gute gekommen. Und neben dem Fortschritt überall die Armut! Dr. A. S Houghton schätzte in einem zu Cincinnati gehaltenen Vortrag die Anzahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten gegenwärtig auf 2 Millionen und erklärte dies für die größte Gefahr, die den freien Institutionen des Landes droht, für die größte Schmach unserer gerühmten Civilisation.

In Frankreich sind ebenfalls bedenkliche Zustände zu finden. Die Familie Rothschild, deren Vermögen ungefähr 3000 Millionen Mark beträgt, hat einen Grundbesitz von 200,000 Hektar. Von 14 Millionen Grundbesitztümern, die im Jahre 1886 in Frankreich bestanden, umfaßten 8,6 Millionen, das sind 61 Prozent, zusammen nur 2,574,000 Hektar, ungefähr 5 Prozent des ganzen steuerbaren Bodens; auf 49,000 Güter trafen dagegen 12 Millionen Hektar. F. Maurice giebt in seiner Schrift „Agrarreform und Elend in Frankreich" eine Reihe von Mitteilungen, die den vielbesprochenen Reichtum des Landes in trüber Beleuchtung zeigen.

Die Besitzverhältnisse in Italien, Österreich-Ungarn u. s. f. brauchen wohl nicht eingehend erörtert zu werden. In Italien haben sich die Latifundien aus alter Zeit erhalten, und die Armut des Volkes ist allgemein bekannt. In Böhmen haben 16 Familien ein Zehntel des ganzen Landes im Besitz. „In Ungarn und Galizien herrschen noch schlimmere Zustände. Im armen Spanien, in den Balkanländern, in Rußland, überall bedrückt das Grundherrentum das Volk, saugt ihm das Blut aus."

Das traurige Bild, das wir entwerfen mußten, wäre nicht vollständig, wenn wir vergäßen, daß neben den öffentlich bekannten Großgrundbesitzern noch die bestehen, die als Darleiher von Hypotheken in den Schuldbüchern eingetragen sind; denn Hypotheken sind nichts anderes als indirektes Grundeigentum. Im Jahre 1886/87 wurden auf den ländlichen Grundbesitz Deutschlands 624 Mill. Mk. Hypotheken eingetragen und nur 40 Mill. Mk.

gelöscht. Die Schulden, die auf dem deutschen Boden ruhen, werden so hoch geschätzt, daß ich mich scheue, die Zahl, die Milliarden umfaßt, hier mitzuteilen. In Frankreich ist jeder Hektar des kleinen Grundbesitzes mit ungefähr 1200 Fr. belastet und erfordert die Verzinsung der Hypotheken, die auf dem Boden ruhen, ein Drittel des Erträgnisses. In Österreich sind die Hypotheken von 1870 bis 1879 um 938 Mill. Gulden gewachsen. Ähnliche Zustände herrschen in anderen Ländern.

Beachten wir außer den Schulden, die unmittelbar auf dem Boden ruhen, noch die Gemeinde-, Kreis- und Staatsschulden, so eröffnet sich uns eine Zinsenlast, die ganz entsetzlich ist. So betrugen z. B. die Schulden der Gemeinden Frankreichs, ohne Paris, im Jahre 1862: 341 Mill. Fr., im Jahre 1890: 1351 Mill.; Paris allein hatte im Jahre 1862: 342 Mill. Fr., im Jahre 1890: 1872 Mill. Schulden. Die hier beobachtete Neigung zum Wachstum finden wir auch bei den Staatsschulden. Ich gebe diese, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, für die Jahre 1866 und 1886 nebeneinander an: in Preußen 41 — 144 Mk., in Österreich-Ungarn 149 — 199 Mk., in Frankreich 234 — 729 Mk., in Italien 162 — 354 Mk., in Rußland 49 — 78 Mk., in Spanien 201 — 307 Mk., in Portugal 208 — 410 Mk. u. s. f. Eine Abminderung des Schuldenstandes, die z. B. in Großbritannien eintrat, ist eine Seltenheit. Das deutsche Reich hat gegenwärtig, trotzdem es nur kurze Zeit besteht, 1600 Millionen Mk. Schulden, Preußen allein 6000 Mill., Österreich-Ungarn 11,000, Großbritannien 14,000, Frankreich 25,000, Italien 10,000, Rußland 13,000, Spanien 5000, Portugal 2500 Millionen Mark Schulden. Wenn die Völker so verschuldet sind, dann haben sie kein freies Dasein mehr und können leicht entarten.

Die Schulden, die unmittelbar auf dem Boden ruhen, die Hypotheken, sind die wichtigsten. Sie werden als sichere Kapitalanlagen von den reichen Leuten benützt, die nicht imstande sind, ihre Renten zu verbrauchen. So wird der Zins zum Zinseszins, und es entsteht ein Tributrecht, dessen Folgen immer gefährlicher werden. „Die Schätzung, welche die jährlich in der ganzen civilisierten

Welt nicht konsumierten und zinsbringend angelegten Beträge auf weitaus über 10 Milliarden Mk. annimmt, dürfte nicht übertrieben sein, und gewiß kommt mindestens die Hälfte dieses Zuwachses solchen zu gut, die sie nicht zur Erhöhung ihres Verbrauches verwenden. Hierdurch tritt ein, infolge der neue Zinsen tragenden jährlich zurückgelegten Ersparnisse, ständig zunehmender Ausfall im nationalen und internationalen Güterverbrauch ein, den die verbrauchswilligen und -bedürftigen Volksmassen nicht ergänzen können, weil sie für einen immer größeren Teil der mit ihrer Arbeit erzeugten Tauschwerte die ständig zunehmenden Zins- und Grundrenten-Tributbeträge aufbringen müssen, deren Empfänger solche immer weniger zum Einkauf von Verbrauchsgütern verwenden. Infolgedessen werden die Arbeitsgelegenheiten immer schwieriger zu erlangen; der Kampf darum verschärft sich immer mehr und das sonst unbegreifliche Bild der zunehmenden Not und Arbeitslosigkeit bei immer schneller steigender Gütererzeugungsfähigkeit und also Ueberflußmöglichkeit findet seine Erklärung." (Flürscheim, der einzige Rettungsweg.)

Wir sehen klar, daß der Bodenbesitz, direkt und indirekt, einen ungeheuren Einfluß auf unser Leben hat und daß er von staatswegen zu ordnen ist. In manchen Ländern, z. B. in Großbritannien, wo sich der Boden in den Händen einiger Tausende befindet, mag die Verstaatlichung des Grundbesitzes ohne weiteres durchzuführen sein. In Deutschland und andern Ländern, wo eine großartige Zersplitterung des Bodens neben Riesenbesitzungen vorhanden ist, genügt es vorerst, die Herrschaft der Kapitalisten über die Bodenwerte zu vernichten. Man wird zu diesem Zwecke eine allgemeine Schätzung der Grundrente vornehmen und dem Staate, den Kreisen und Gemeinden das Recht verleihen, den Grundbesitz zu dem einmal festgesetzten Werte zu übernehmen, sobald eine Aenderung durch Todesfälle u. s. f. eintritt. Darauf wird man Pfandbriefe mit mäßiger Verzinsung ausgeben und die sämtlichen Hypotheken zur Ablösung bringen. Den Anfang wird man da machen, wo es am nötigsten ist, bei der städtischen Grundrente, damit einmal die Bodenspekulation und der Bau-

stellen-Wucher ein Ende nehme. Mit dem Besitze der Hypotheken erlangt die Staatsgewalt die Herrschaft über den Boden und kann diesen allmählich so verteilen, wie es die Bedürfnisse des Volkes erheischen.

Kommen dazu noch zweckmäßige Gesetze über Erbschaften, über stufenweise steigende Besteuerung des Einkommens und Vermögens und dergleichen mehr, so wird die gefährliche Macht der Geldfürsten verschwinden und das System der Zinseszinsen aufhören. Der Zinsfuß wird sehr niedrig werden, denn der Staat kann die angekauften Hypotheken so verwalten, daß er an den dafür ausgegebenen Pfandbriefen einen Gewinn erzielt und diesen zur Abzahlung der Schulden benützt. Die Privatkapitalien, die von der sichern Anlage in Bodenwerten abgedrängt sind, werden der Industrie zu gute kommen und gegen kleine Verzinsung zu erhalten sein. Die Tributherrschaft, die von den Millionären ausgeübt wurde, ist dann untergraben. Der Wahnsinn, daß Gold und Silber, diese leblosen Dinge, sich wie Organismen vermehren, kann nicht länger auf Anerkennung hoffen. Die Mittel zum Leben, die sich jetzt in den Händen einer Minderzahl befinden, werden allen zugänglich sein. Die menschliche Arbeitskraft kann wieder ihren natürlichen Wert beanspruchen. Der Mehrverdienst der Volksmassen wird den Verbrauch erhöhen und so das Gedeihen der Industrie befördern. Der wilde Daseinskampf der Gegenwart verwandelt sich dann in friedlichen Wettstreit. Die Hauptursache der Entartung, die Beschlagnahme des Bodens, wird aufgehoben sein.

Die Reform des Bodenbesitzes soll zuerst die Städte treffen, weil hier die Zustände am ärgsten sind. Um sich davon zu überzeugen, lese man die, im Auftrag des Vereins für Sozialpolitik, bei Duncker & Humblot in Leipzig erschienene Veröffentlichung: „Die Wohnungsnot der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten". Der Verfasser nennt kleine Wohnungen solche, die höchstens zwei heizbare Zimmer haben, und bezeichnet als übervölkert die Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer, die sechs oder mehr Personen, und die Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern, die zehn und mehr Personen ein Unter-

kommen gewähren. Nach diesem niedrigen Maßstab waren im Jahre 1880 in Berlin 11,5 Prozent aller kleinen Wohnungen übervölkert, in Hamburg 10,7 Proz., in Breslau 14,4 Proz., in Dresden 12,5 Proz., in Königsberg 22,5 Prozent! Dabei betragen die kleinen Wohnungen ungefähr 75 Prozent aller Wohnungen. Die Berichte aus anderen Ländern sind durchaus nicht günstiger. In Glasgow haben 125,000 Einwohner nur ein Zimmer für die Familie. Im Ostende von London traf man 1887 bei einer Untersuchung der Wohnungsverhältnisse von 30,000 Familien, daß 6000 davon nur ein Zimmer bewohnten und 1572 nur den Teil eines Zimmers. In New-York sind Mietkasernen, die in schrecklicher Weise übervölkert sind. Kurz: das Wohnungselend der Großstädte ist unbeschreiblich.

Wo solche Zustände, wahre Brutstätten der Entartung, zu finden, da muß rasch und gründlich vorgegangen werden. Die Rücksicht auf den Privatbesitz kann um so weniger zur Geltung gelangen, als die Wertsteigerung des städtischen Bodens nicht von den Einzelnen, sondern von der Gesamtheit hervorgerufen worden ist. „Was kann Robert Lenox dafür, daß der Grundwert seines New-Yorker Eigentums von 3000 Dollar (im Jahre 1817) auf 20 Millionen gestiegen ist? Nicht er, sondern die Millionen von Arbeitsbienen, welche dem freien Amerika zuströmten, von denen sich ein ansehnlicher Teil in New-York ansiedelte, um mit ihrer Thätigkeit und ihrem Gewerbefleiß die Stadt zu ihrer heutigen Größe zu erheben, haben diesen Wertzuwachs geschaffen.“ Es ist schwer zu begreifen, daß man in London nicht an die Enteignung der städtischen Grundbesitzer denkt, die gleich dem Lord Portland mehrere Tausende von Mietverträgen abschließen und noch Prämien dafür erhalten, daß sie Häuser bauen lassen. In Deutschland haben sich Anhänger der verschiedensten politischen Parteien zu einem Bunde vereinigt, der für eine Reform des Bodenbesitzes eintritt und als nächstes Ziel „die Wegsteuerung des städtischen Grundrenten-Zuwachses“ ins Auge faßt. Dieser Bund verdient die größte Beachtung. Sobald die Wertsteigerung des Grundbesitzes nicht mehr dem Einzelnen zufällt, wird es

den Städten leicht werden, neue Straßen und Vorstädte anzulegen und so einzurichten, daß sie allen Forderungen der Hygieine entsprechen. Die Bevölkerung der Großstädte wird Luft und Licht, diese ersten Bedingungen des Lebens, in reichem Maße finden. Das kommende Geschlecht wird gesünder und schöner sein.

Die Reform des Bodenbesitzes wird auch für die Bauern eine neue Zeit eröffnen. Frei vom Druck der Hypotheken-Besitzer und Wucherer aller Art, werden sie die mäßigen Ansprüche des Staates gern leisten und auf vielen Gebieten die nötigen Fortschritte machen. Das furchtbare System der Gutszertrümmerung muß ebenso verschwinden, wie das Anwachsen der herrschaftlichen Besitzungen. Die Landwirtschaft soll der Industrie nicht mehr nachstehen. Die reichlicher fließenden Mittel werden den Bauernstand veranlassen, die Gesetze der Gesundheitslehre in höherem Grade als seither zu beachten. Die Wohnungen auf dem Lande werden vernünftiger gebaut werden. Die traurige Thatsache, daß in Frankreich 219,270 Bauernhäuser sind, welche nicht das geringste Fenster besitzen, wird man später mit höchstem Erstaunen vernehmen. Der Zug des Landvolkes nach den Städten wird sich vermindern. In Frankreich sind von 1831 bis 1881 bei 6 Millionen Bauern in die Stadt gezogen. Nach der Volkszählung von 1890 betrug die Einwohnerzahl des deutschen Reiches 49,428,000 und davon waren 10,502,000, d. h. 21 Prozent in 150 Städten, die mehr als 20,000 Einwohner haben. Auch in andern Staaten ist der Andrang der Landbevölkerung zu den Städten bemerkbar. Dies ist schon deshalb zu beklagen, weil der Landbau zurückgeblieben ist und die Wohnungsnot in den Städten zugenommen hat. Man muß aber noch beherzigen, daß die mittlere Lebensdauer der Städter nur 38 Jahre beträgt, während die der Landleute 55 Jahre umfaßt, daß also im allgemeinen Interesse das Leben auf dem Lande nur empfehlenswert ist. Wir können ruhig behaupten, daß ohne das Zuströmen der Landbevölkerung die Städte nicht gewachsen, sondern zurückgegangen wären.

Schaffen wir bessere Zustände auf dem Lande, so werden wir bald sehen, daß hier die Sehnsucht nach der

Stadt verschwindet. Die kernhaften Bauern, die sich allen Hindernissen zum Trotz gesund erhalten haben, sollen auf ihrem angestammten Boden bleiben, wo die starken Wurzeln unserer Kraft sind. An sie denken wir zuerst, wenn wir die Hoffnung hegen, ein besseres Geschlecht zu erziehen. Schützen wir daher den Bauernstand, und dulden wir nicht, daß der heilige Boden des Vaterlandes wie ein beliebig vermehrbares Gut verschachert werde. Und tritt die Frage heran, ob nicht der Überschuß der ländlichen Bevölkerung eine Kolonisation in fremden Erdteilen als nötig erscheinen läßt, dann sollen wir die Auswanderer beraten und leiten. Die Kolonial-Vereine können sich ein unsterbliches Verdienst erwerben, wenn sie für Ackerbau-Kolonien sorgen, wo unsere Landsleute ruhig zu leben vermögen. Man braucht nicht gerade an ferne Länder in Amerika zu denken; es findet sich im nahen Syrien und Kleinasien noch unbenütztes Land genug, das Millionen ernähren könnte. Eine Hauptaufgabe ist es freilich, die Ausgewanderten in Fühlung mit der Heimat zu erhalten. Geschieht das, so kann die Kolonisation zur Auffrischung der Kulturvölker im alten Europa dienen. Zu einer gesunden Entwickelung gehört immer ein Raum, wo sich die Organismen voll entfalten können, und deshalb ist hier bei der Frage, wie unsere Rasse zu verbessern sei, der Grund und Boden zuerst besprochen worden.

* * *

Die Kulturvölker würden kaum so entartet sein, wie wir es zu beklagen haben, wenn nicht im Brennpunkt des Daseins, im Geschlechtsleben, ein Leiden um sich gegriffen hätte, das nicht schrecklich genug geschildert werden kann. „Was sind alle, auch die tödtlichsten Gifte in Absicht auf die Menschheit im ganzen gegen das venerische? Dieses allein vergiftet die Quelle des Lebens selbst, tötet und verdirbt die Menschensaat schon im Werden und wirkt also selbst auf die künftigen Generationen ein.“ Gegen diese furchtbare Verseuchung unseres Geschlechtes müssen die strengsten Maßregeln ergriffen werden. Die Prostitution, die sich als unausrottbar erwiesen hat, ist nach den Erfahrungen der Ärzte, nicht nach den Wünschen

frommer Laien zu beurteilen. Von neuen Schriften darüber sei hier erwähnt: „Die Gefahren der Prostitution und ihre gesetzliche Bekämpfung". Gutachten des Sanitätsrathes an die Regierung des Kantons Zürich, verfaßt von Dr. C. Zehnder in Zürich und Dr. E. Müller in Winterthur; Verlag von A. Müller in Zürich, 1891. Die Behörden thun viel, um dem Verderben zu wehren. Aber ihre Bestrebungen sind allein nicht ausreichend und müssen darum von allen Seiten unterstützt werden. Es ist zunächst eine heilige Pflicht der Eltern, ihren herangewachsenen Kindern die nötige Belehrung und Warnung zu erteilen. Der Vater soll dem Sohn, die Mutter soll der Tochter den hohen Wert einer gesunden Geschlechtsentwickelung erklären und dabei nicht bloß die Fehltritte besprechen, die im Verkehr der beiden Geschlechter vorkommen, sondern auch das Laster der Onanie, das in unsern Tagen viel weiter verbreitet ist, als man gewöhnlich ahnt, und eine entsetzliche Entartung herbeiführt. Wo die mündliche Belehrung nicht gut möglich ist oder als unzulänglich erscheint, sollen Schriften benützt werden, doch nur solche, die von maßgebenden Personen empfohlen sind.

Es ist merkwürdig, daß die Geschlechtsverhältnisse nicht mehr geachtet werden. Als ich zum ersten Male die Ausführungen Darwins über geschlechtliche Zuchtwahl las, vernahm ich mit Staunen, was die Natur alles aufbietet, um die Fortpflanzung zu einem Hebel des Fortschritts zu machen, und welch ungeheuren Einfluß eine Aenderung des Geschlechtslebens hat. Warum, dachte ich, lernen wir Menschen so wenig von der Natur? Wie selten denkt man bei einer Heirat an das Nächstliegende, die Abstammung und die Gesundheit des Paares! Wie viele sind durch Vererbung belastet! Wie viele haben sich ruinirt, bevor sie zur Ehe gelangen! Und welche Sünden kommen in dieser selbst noch vor! Wenn Dr. Damm die unnatürliche Sinnlichkeit mit ihren Folgen „die Krankheit der Welt" nennt und als die Hauptquelle der allgemeinen Entartung bezeichnet, so mag sein Ausspruch so manchem als zu hart erscheinen; es muß aber jedenfalls zugegeben werden, daß die geschlechtlichen Ausschweifungen

den Kernpunkt des Lebens berühren und daß sie schon ganzen Völkerschaften den Untergang bereitet haben. Die Männer, die gleich Mantegazza den Mut besitzen, geschlechtliche Fragen offen zu besprechen, verdienen unsere Anerkennung. Die Begründung gesunder Ehen ist so wichtig, daß sie ohne Rücksicht auf Empfindlichkeit erörtert werden darf. Die Heiraten zwischen nahen Verwandten, von Lungenleidenden, Epileptischen u. s. f. müssen verhindert werden. In zweifelhaften Fällen hat der Amtsarzt ein Urteil abzugeben. Die Hauptsache ist aber, daß das Volk erfährt, welche Heiraten zu vermeiden und welche zu begünstigen sind. Daß z. B. eine Kreuzung der Stämme, ein Auffrischen der Ortsbevölkerung durch fremdes Blut sehr vorteilhaft ist, sollte längst und überall bekannt sein.

Wo es sich um das Geschlechtsleben handelt, müssen wir unsere Hoffnung, daß es besser werde, besonders auf die Frauenwelt setzen. Es fehlt auch nicht an Schriften, die sich an sie wenden. Wir werden aber die großen Schwierigkeiten, die uns hier begegnen, erst dann überwinden, wenn wir weibliche Aerzte schaffen. Diese können den Frauen und Jungfrauen gegenüber ganz anders auftreten als die männlichen Aerzte. Sie werden „Daseinsstrecken erhellen und Lebensqualen beseitigen, die ohne sie für immer dunkel bleiben oder als schwer empfundene Last weiter geschleppt werden müßten;" sie werden auch das große Problem der Übervölkerung wenigstens für die einzelne Familie zu einer befriedigenden Lösung bringen. Es ist ein Unrecht, die Frauen vom Studium der Medizin fernzuhalten. Die Notrufe, die aus Frauenkreisen in die Oeffentlichkeit gelangen, sind so ergreifend, daß sie nicht unbeachtet bleiben können. Welch eine hohe Aufgabe die weiblichen Aerzte im Orient erhalten, soll nur nebenher bemerkt sein. Die Ausschreibungen der östreichischen Behörden in Bosnien, daß Frauen als Aerzte gesucht werden, sagen mehr als viele Erörterungen. Wenn wir einmal weibliche Aerzte haben, dann wird die Frauenwelt zu vielen Lebensfragen eine andere Stellung nehmen. Die Forderungen der Hygieine werden leichter zur Verwirklichung gelangen als jetzt. Die Pflege der Kinder und

der ganzen Familie wird besser sein. Selbst auf dem Gebiete der Kleidung dürfen wir bedeutende Reformen erwarten. Denn die weiblichen Aerzte werden ihre Schwestern wohl zu überreden wissen, sie werden bald die anerkannten Vertreterinnen ihres Geschlechtes sein und die so lebhaft besprochene Emanzipation der Frauen in den richtigen Grenzen sicherstellen.

Trotz der weiblichen Konkurrenz wird den Aerzten noch Arbeit genug übrig bleiben. Unsere Zustände verlangen unbedingt, daß die Zahl der Amtsärzte bedeutend vermehrt werde. Die Kosten dürfen dabei kein Hindernis sein. Wo es möglich ist, einen Priester zu erhalten, da wird man auch einen Arzt bezahlen können. Die Amtsärzte sollen die Aufsicht über die Gesundheitsämter führen, die überall zu errichten sind. Sie sollen alles beachten, was mit der Gesundheitspflege zusammenhängt. Die Reinhaltung der Luft, dieses unentbehrlichsten Lebensmittels, ist in erster Reihe ins Auge zu fassen, damit die Lungenschwindsucht, die zu den ärgsten Volkskrankheiten gehört, eingeschränkt werde. In allen Räumen, wo sich eine größere Zahl von Menschen versammelt, muß die nötige Lüftung stattfinden. Dies hat besonders in Wirtshäusern zu geschehen, wo viel Tabak geraucht wird. Für Fabriken sind eigene Vorschriften zu erlassen. Alle Gewerbebetriebe, welche die Luft durch Rauch, Staub, scharfe Gerüche usw. verderben, haben gewisse Vorsichtsmaßregeln zu beachten. Die Reinigung der Straßen und Höfe muß mit aller Kraft durchgesetzt werden.

Der Einfluß der Gesundheitsämter soll sich auch auf die Wohnhäuser erstrecken. So gut wir Kommissionen zur Feuerbeschau haben, die unsere Wohnungen betrachten, gerade so gut können wir Vertretern der Gesundheitspflege das Recht erteilen, die einzelnen Häuser zu besuchen und geeignete Anträge zu stellen. Die Uebelstände, die mit der früheren Art des Häuserbaues verbunden waren, müssen bei der Anlage neuer Stadtteile vermieden werden. Statt der engen Gassen, wo ein Haus dem andern die Luft verpestet, soll man weite Straßen mit offenem Bausystem errichten. Die Sorge für gesunde Arbeiterwohnungen ist Gemeinden und Vereinen dringend zu empfehlen. Für

Kanalisation und Wasserleitung muß überall gewirkt werden. Die Gewohnheit unserer Vorfahren, sich fleißig zu baden, ist durch Errichtung von billigen Volksbädern neu zu beleben und zu befestigen. Die Aufsicht über den Verkauf von Lebensmitteln muß aufs gewissenhafteste erfolgen.

Der Wirkungskreis der Amtsärzte soll auch ein Gebiet umfassen, wo sie bis heute nur selten gehört worden sind: die Schule. Wenn der Staat den allgemeinen Schulzwang aufrecht hält, so hat er die Pflicht, die Gesundheit der Schulkinder zu schützen. Er darf vor allem den Eintritt in die Schule nicht zu bald verlangen. Da nach wissenschaftlichen Beobachtungen das Hirn der Kleinen gewöhnlich erst mit dem vollendeten siebenten Lebensjahre soweit entwickelt ist, daß es eine größere Anstrengung verträgt, so muß man das System bekämpfen, das die Jugend schon mit dem sechsten Lebensjahr oder gar noch früher an die Schule bannt. Wer nicht imstande ist, seine Kinder bis zur Erreichung des siebenten Jahres zu Hause zu behalten, der möge sie in Kindergärten oder ähnliche Anstalten schicken, die von den Gemeinden in der Weise zu errichten sind, daß sie unentgeltlich oder mit geringen Kosten benützt werden können.

Sobald das Kind in die Schule eingetreten ist, steht es unter der Aufsicht und dem Schutze des Amtsarztes. Die Schuleinrichtungen sollen den Forderungen der Hygieine vollauf entsprechen und ein Muster für das ganze Leben sein. Die Gesundheitslehre gehört zu den Unterrichtsgegenständen, die in der ersten Reihe stehen. Sie bietet dem Lehrer und den Schülern nicht mehr Schwierigkeiten, als andere Fächer und ist in verschiedenen Büchern aufs beste dargestellt worden. Vernünftiges Turnen, wobei das Schwimmen nicht zu vergessen, Spiele, Spaziergänge, Abhalten mancher Unterrichtsstunden im Freien, die Einrichtung von Schulbädern u. a. wird dazu beitragen, die Sorge für ein gesundes Dasein zu wecken und zu erhalten.

Eine Ueberbürdung der Jugend darf in keinem Lehrfache geduldet werden. Das Auswendiglernen, das besonders beim Religionsunterrichte vorkommt, ist auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Besser noch wäre es,

den konfessionellen Lehrstoff ganz aus der Schule zu verbannen, wie es in Frankreich und anderen Ländern geschieht. Nachdem kürzlich, beim Kampf um das preußische Volksschulgesetz, ein Theologe erklärt hat, daß sich die Volksschule beim Religionsunterricht auf die biblische Geschichte beschränken möge, wird es wohl gestattet sein, auch diese noch der Kirche zu überweisen und so die Schule von einer großen Last zu befreien. Daß man in allen Lehrfächern anschaulich unterrichte und das System der Hausaufgaben verlasse, gehört auch zu den Forderungen der Schulhygieine. Die oft beklagte Kurzsichtigkeit und gekrümmte Haltung der Schulkinder muß von den Amtsärzten aufs eifrigste bekämpft werden. Die körperlich und geistig hervorragenden Schüler und Schülerinnen möge man, ohne die übrigen zu vernachlässigen, besonders ins Auge fassen und in jeder Beziehung fördern. Dadurch läßt sich eine Auslese im Sinne Darwins begünstigen und ein kräftigeres Geschlecht begründen.

Die Mittelschulen, denen die besten Schüler der Volksschulen zuströmen, sind leider nicht so beschaffen, daß sie die Blüte der Nationen zur herrlichen Entfaltung bringen können. Welch eine Qual wird da mit dem vorzeitigen Lernen der alten Sprachen verursacht! Vergebens haben sich Reformvereine gebildet, um eine Entlastung der studierenden Jugend zu bewirken. Die Gymnasien sind ihres Ursprungs so wenig eingedenk, daß sie die Körperpflege auffallend vernachlässigen, den Unterricht in der Gesundheitslehre gewöhnlich gar nicht kennen und das Heer der Kurzsichtigen in schrecklicher Weise vermehren. Diese traurigen Thatsachen müssen von den Volksvertretern und den Eltern solange besprochen werden, bis eine durchgreifende Schulreform ins Leben tritt. Gerade die Jünglinge, die einst im Staatswesen zu Macht und Einfluß gelangen, sollten mit Eifer für die gesunde Entwickelung des Volkes erfüllt und so erzogen werden, daß sie ein tiefes Verständnis für alle Fragen der Hygieine erlangten. Wenn das geschähe, würden sie auch als Studenten der Hochschulen vernünftiger als jetzt leben und handeln. Die englische Sitte, gewissen Turnspielen den Rang von Lehrgegenständen zu verleihen, muß nachdrücklich empfohlen werden.

Die höheren Mädchenschulen lassen ebenfalls viel zu wünschen übrig. Wie selten wird hier gelehrt, was den künftigen Hausfrauen so nützlich wäre! Die Kenntnis vom Bau und Leben des menschlichen Körpers, die Erhaltung der Gesundheit durch zweckmäßige Nahrung, Kleidung und Wohnung, die Erziehung der Kinder, die Führung des Haushaltes u. dgl., das sind Aufgaben, die in den Mädchenschulen behandelt werden sollten. Dr. Erismann sagt in seiner Gesundheitslehre: „Wir brauchen kräftige und intelligente Arbeiter, gesunde Staatsbürger. Die Frau muß und kann dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen; sie muß aus ihrem Pflanzenleben, aus ihrem engen Gesichtskreise heraustreten, und es ist Sache der Männer, sie hierin zu unterstützen. Mit einer gründlichen Reform der Mädchenschulen und der weiblichen Erziehung überhaupt muß der Anfang hiezu gemacht werden.“ Man beschränke doch in den höheren Töchterschulen das Erlernen fremder Sprachen und all den Putz der feinen Bildung auf das Nötigste und errichte für jene Mädchen, die studieren wollen, besondere Klassen, wo sie sich ernsthaft zum Eintritt in die Hochschulen vorbereiten können. Man merke überhaupt auf die Stimmen der Aerzte, die in jedem Schulaufsichtsrat vertreten sein müssen; dann wird es gewiß überall besser werden.

Die an manchen Orten gemachten Versuche, die Mädchenschulen mit Koch- und Haushaltungsschulen zu verbinden, erscheinen höchst beachtenswert. Wenn zu der Belehrung über den Einfluß und den Preis der einzelnen Nahrungsmittel noch die Anleitung zu ihrem Zubereiten und Aufbewahren kommt, so ist zu erwarten, daß unsere Ernährung und damit unsere ganze Lebenshaltung gehoben werde. Die Speisen, die von den Schülerinnen hergestellt worden sind, lassen sich in den Schulen selbst, zur Unterstützung armer Kinder, oder in Volksküchen verwenden. Wie notwendig die Sorge für die Nahrung der bedürftigen Massen ist, hat sich an vielen Orten gezeigt. „Es wäre an der Zeit, einzusehen, daß die Organe der Selbstverwaltung eine hohe soziale Aufgabe haben, und daß es ihre Pflicht ist, den Bedürfnissen derjenigen Bevölkerungsklasse Rechnung zu tragen, welche zur Selbst-

hilfe weder Mittel, noch Gelegenheit hat, — um so mehr, wenn hiedurch die Interessen anderer Bevölkerungsklassen in keiner Weise beeinträchtigt, sondern, durch Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes, sogar gefördert werden."

Der größere Einfluß, den wir dem Arzt im Leben wie in der Schule gewähren, wird sich als heilsam erweisen. Unser Geschlecht, das von Krankheiten aller Art heimgesucht ist, muß dem Arzt als dem berufenen Wegweiser zur Genesung folgen. Wenn die Jugend schon daran gewöhnt ist, in dem Arzt einen Freund zu sehen, dann wird auch die Familie ihn nicht bloß als Nothelfer, sondern als Gesundheitsrat ehren. Es muß immer mehr zum allgemeinen Bewußtsein kommen, daß es ebenso wichtig ist, Krankheiten vorzubeugen, als sie zu beseitigen. Der Arzt, der mit Rat und That zum Besten aller wirkt, nimmt eine wahrhaft priesterliche Stellung ein: er warnt die Unerfahrenen vor dem Verderben, er hilft den Armen, er führt die Kranken zu den unerschöpflichen Heilquellen der Natur.

* * *

Obgleich wir seither immer die Staatshilfe in Anspruch genommen haben, so wollen wir doch auf die Thätigkeit von Vereinen und Einzelnen durchaus nicht verzichten. Das Gebiet, das wir besprechen, ist so groß, daß es von vielen bearbeitet werden muß. Was ein einziger Mann zu leisten vermag, sehen wir an dem Pfarrer Kneipp im bayrischen Schwaben. Er hat durch sein Beispiel und seine Aufmunterung die naturgemäße Lebensweise so gefördert, daß er ein Wohlthäter genannt zu werden verdient. Auf anderem Gebiete, auf dem der Kolonisation, ist die Thätigkeit des nordamerikanischen Ingenieurs Owen zu rühmen. Dieser hat in dem mexikanischen Küstenland Sinaloa die große Kolonie Topolobampo nach einem Genossenschafts-System gegründet, das so eigenartig und merkwürdig ist, daß es von den Sozialreformern der alten und neuen Welt beachtet wird. (Man vergl. die „Allgemeine Zeitung" vom 17. September 1892, Beilage Nr. 259.) Diesen Namen ließen sich andere anschließen, die in einzelnen Kulturländern bekannt geworden sind.

Von Vereinen, die unsern Zwecken dienen, ist in Deutschland zuerst der Verein für öffentliche Gesundheitspflege zu nennen. Er umfaßt vortreffliche Männer und hat großartige Leistungen zu verzeichnen. Diese würden noch bedeutender sein, wenn er mit anderen Vereinen zusammenwirken könnte. Der Volksbildungsverein müßte dann die Hygieine mehr als jetzt beachten, und der Verein zur Massenverbreitung guter Schriften, der seinen Sitz in Weimar hat, sollte nach dem Muster der Bibelgesellschaft in England wirken und Volksbücher verteilen, die gesundheitliche Fragen erörtern. Wie nötig das ist, mögen die folgenden Thatsachen bezeugen. In Deutschland werden jährlich 5000 Millionen Cigarren geraucht. Nimmt man dazu den Verbrauch von Tabak beim Schnupfen usw., so erhält man eine Jahresausgabe von 300 Mill. Mk. Wäre dieses Geld, das rein vergeudet wird, nicht besser auf Wohnung und Kleidung zu verwenden? — Der Verbrauch von Bier, Wein und Branntwein verursacht in Deutschland eine jährliche Ausgabe von 2000 Mill. Mk., das ist auf den Kopf der Bevölkerung 40 Mk. Was könnte mit einem Teile des Geldes für eine bessere Ernährung geschehen? — In Belgien ist das Branntweintrinken so verbreitet, daß auf den Kopf der Bevölkerung $11\frac{1}{2}$ Liter im Werte von 22 Frcs. kommen, daß aber auch ein Fünftel aller Todesfälle dem übertriebenen Genuß von Branntwein zugeschrieben wird. Sind das nicht Zustände, die zur Bildung von Mäßigkeitsvereinen, zur Warnung durch Volksschriften usw. herausfordern?

Wenn man Preise für die besten Romane und Dramen ausschreibt, warum nicht auch Preise für Bücher, die eine vernünftige Lebensweise fördern? Und ist das Volk nicht dankbar für solche Bücher? Man denke an den Einfluß der populären Schriften von Bock, Reclam, Nußbaum („Eine kleine Hausapotheke"), Esmarch („Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen"), Brücke („Wie behütet man Leben und Gesundheit seiner Kinder?"), Ammon („Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege") u. s. f.

Den Frauenvereinen ist eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Nachdem sie in Nordamerika zu großem Einfluß gelangt sind, treten sie auch bei uns auf und werden

verschieden beurteilt. Am besten ist es wohl, sie auf den rechten Weg zu leiten. Neben der großen Frage, wieweit die Emanzipation der Frauen anzustreben, wird die Sorge für Arme und die Gesundheitspflege zu erörtern sein. Im geschlossenen Kreise können die Frauen alles sagen, was ihnen am Herzen liegt, und die heikelsten Dinge berühren. An die Vorträge von Aerzten und gebildeten Frauen werden sich Debatten anschließen. Man wird neue Bücher besprechen u. dgl. m. Wenn die rechten Leute an der Spitze stehen, so darf man getrost erwarten, daß die Frauenvereine viel Gutes wirken und dem Kulturleben eine Kraftentfaltung zuführen, die allzulange gefehlt hat.

Die Männer und Frauen, die durch ihre Stellung und ihren Eifer für die allgemeine Wohlfahrt dazu berufen sind, auf Schäden im Volksleben hinzuweisen und zeitgemäße Reformen zu empfehlen, sollten noch mehr als jetzt die Presse benützen und für den Nachdruck der besten Aufsätze sorgen. Was von einzelnen Zeitschriften für die Gesundheitspflege geschehen ist, kann nicht genügen. Alle Zeitungen müssen veranlaßt werden, den Raum für nichtssagende Romane u. dgl. einzuschränken und öfters kleine oder große Artikel zur Förderung der Gesundheit und Schönheit zu bringen. Wenn erst unser Volk daran gewöhnt ist, in der Presse nicht bloß politische Nachrichten und allerlei Unterhaltung, sondern auch die Erörterung von hygieinischen und anderen Lebensfragen zu finden, dann werden unsere Zustände klarer und besser werden.

An die Schriftsteller, die „führenden Geister" der Nationen, wenden wir uns in der großen Sache, die wir vertreten, gewiß nicht vergebens. Sie stehen in gleicher Höhe mit den Künstlern, denen der Dichter zuruft: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch; mit euch wird sie sich heben." Die große Achtung, die das Volk allem Gedruckten entgegenbringt, muß allein schon ein Grund für die Schriftsteller sein, nur Wertvolles zu bieten. Wenn trotzdem viel Unnützes, Gefährliches und Verderbliches geschrieben wird, so trösten wir uns damit, daß es noch edle Schriftsteller gibt, die ähnlich den alten Propheten wirken; sie sind „Vorläufer der Erlösung, Tempelstürmer des Aberglaubens,

Verkündiger der Wahrheit, die einst allen wird offenbar sein", und erfüllen uns mit der Hoffnung, daß der Menschheit eine glücklichere Zukunft beschieden ist. Wer kennt nicht Henry George, dessen Schriften von Amerika her nach Europa und Australien gekommen sind und trotz aller Irrtümer den großen Gedanken, daß eine Reform des Bodenbesitzes nötig ist, siegreich vertreten haben? Auch andere Nationen haben uns Herolde neuer Ideen geschenkt, und neben den Geistern, die überall bekannt werden, sind die Schriftsteller, die in kleineren Kreisen für das Gute wirken, durchaus nicht zu unterschätzen. Ein deutscher Volksschriftsteller, Rosegger, hat jüngst ermahnt, den Zug der armen Leute nach der Stadt dadurch auszugleichen, daß wohlhabende Bürger ihre Söhne zu Landwirten machen. Dieser Rat ist höchst beachtenswerth. Die Landwirthschaft muß bei unsern Städtern, die gewöhnlich alle Handarbeit verachten, wieder zu Ehren kommen. Sie bietet besonders denen, die im Besitz von Kapital sind, neben dem Vorteil einer gesunden Beschäftigung noch die Möglichkeit, ein sicheres Dasein zu gründen. Die großen Städte haben uns großes Unglück gebracht. Draußen in der gesunden Landluft wird unser entartetes Geschlecht wieder aufblühen. Dem Antäus gleich werden wir durch die Berührung der schöpferischen Erde die verlorene Kraft wiedergewinnen. Am Herzen der Natur werden wir alles Leid vergessen und zufrieden und glücklich werden.

Zur Natur zurückkehren heißt bei unserer überspannten Kultur so viel, wie einer neuen Weltanschauung huldigen oder ein anderes Leben beginnen. Wir haben uns daran gewöhnt, alles Heil von den Fortschritten der Industrie zu erwarten und sehen mit Schrecken, daß uns die Grundlage zu jedem Aufschwung, die Körperkraft, abhanden gekommen ist. Die Maschinentätigkeit unseres Zeitalters hat einen Teil der Kulturmenschheit in maschinenartige, verkümmerte Geschöpfe verwandelt. Die wilde Jagd nach allen möglichen Genüssen hat eine Nervosität erzeugt, die vielen das Dasein zur Hölle macht. Aus diesem traurigen Zustande können wir nur dadurch herauskommen, daß wir unser Leben einfacher und ruhiger gestalten, daß wir die Stimme der Natur be-

achten. Hören wir auf mit dem übermäßigen Genuß von Fleisch und Alkohol! Fragen wir nicht länger nach der Mode des Tages! Sorgen wir dagegen für gesunde Wohnungen und eine soziale Reform, die uns gestattet, an den Segnungen des heimatlichen Bodens teilzunehmen, häufiger als jetzt frische Luft zu schöpfen u. dgl. m. Bekämpfen wir die Lesewut und das Klaviergeklimper! Verbannen wir den Streit um Dinge, die unbeweisbar sind! Die Religion, die uns zur Nächstenliebe verpflichtet, wird nie verloren gehen; aber die Aeußerlichkeiten und Lehrsätze der einzelnen Konfessionen mögen sich ändern. Gedenken wir der schrecklichen Zeiten, in denen die Kulturvölker von Glaubenskriegen zerrissen wurden, und vergessen wir nicht, daß damals der große Verfall unserer Kraft begonnen hat. Mit den Ausgaben, die wir einem fernen Jenseits opfern, könnten wir gar vielen Unglücklichen in nächster Nähe das Dasein erleichtern. Hüten wir uns besonders davor, einen schroffen Gegensatz zwischen weltlichem und geistlichem Thun aufzustellen! Was ein finsterer Glaubenseifer dem Entwicklungsgang der Menschheit geschadet hat, ist noch zu wenig untersucht worden. Kehren wir zur Freudigkeit der Naturkinder zurück!

Mit der Freiheit in Glaubenssachen muß sich die im bürgerlichen Leben verbinden. Wie der Geist den Körper bauen hilft, so wird eine freie Entwicklung unseres nationalen Denkens jeden Einzelnen erfrischen und stärken. Die großen Feste, die wir feiern, können zur Hebung des Volksbewußtseins manches beitragen. Die Turnfeste sind besonders geeignet, die Freude an menschlicher Kraft und Schönheit zu beleben. Aber auch die Landes- und Gaufeste, die gewöhnlich nach vollbrachter Ernte gehalten werden, sollten die volksthümlichen Wettkämpfe, Spiele u. dgl. nicht vergessen. Wenn einmal in den weitesten Kreisen die Ueberzeugung erwacht, daß Körperkraft und Gewandtheit in hohem Grade geschätzt werden, dann läßt sich erwarten, daß das Volk mehr als jetzt der Gesundheitspflege die verdiente Aufmerksamkeit schenkt.

Es muß überhaupt dahin kommen, daß alle Fragen, die sich auf die Verbesserung unserer Rasse beziehen, förmlich in Mode gebracht werden. Die höheren Stände

müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Wer nicht für den Aufenthalt in frischer Luft eingenommen ist, wer das Baden versäumt, wer im Essen und Trinken das rechte Maß überschreitet, der soll für einen Barbaren gehalten werden. Der Spott, den die unsinnigen Kleidermoden finden, soll jede Thorheit in der Lebensweise treffen. Die allgemeine Volksstimmung, die Sitte, muß sich aber besonders mächtig erweisen, wenn Fragen der Ehe vorliegen. Daß ein junger Mann ein altes Weib heirathet, um Vermögen zu erlangen, oder daß sich ein Mädchen mit einem hochbejahrten Manne verbindet, um versorgt zu sein, daß sollte einen Sturm der Entrüstung hervorrufen, der von jeder Nachahmung abschreckte. Dagegen sollen die Ehen, die von schönen Jungfrauen und Männern aus reiner Liebe geschlossen werden, die allgemeinste Freude erregen und zu Geschenken u. dgl. Anlaß geben. Die Sitte muß noch dahin führen, daß jeder Verstoß gegen die Gesetze der Gesundheitslehre als Sünde betrachtet wird, daß aber alle Unternehmungen, die zur Hebung der Volkskraft dienen, das höchste Lob erhalten. Nachdem man seither den Dichtern, die uns ins Reich der Träume führen, in erster Reihe Denkmäler gesetzt hat, wird man künftig auch den edlen Männern, die uns vor Entartung schützen, die größten Ehren erweisen. Es ist Zeit, daß die Menschen den Kindheitszustand, wo die Phantasie das Zepter schwingt, verlassen und ins Mannesalter treten,, wo die Vernunft die Herrschaft führt. Es ist höchste Zeit, das Wähnen mit dem Wissen zu vertauschen und aus dem Reich des Glaubens in das des Forschens zu gelangen.

Die große Aufgabe, die uns beschäftigt, ist auf engem Raum nur in den Grundzügen zu lösen. Wir verzichten auf weitere Ausführungen, die z. B. dem Militarismus, dem Kriege, den Seuchen usw. zu widmen wären, und glauben, daß die hier vorgeschlagenen Mittel und Wege zur Verbesserung unserer Rasse nicht ohne Erfolg sein werden. Gerechtigkeit im sozialen Leben, Gesundheitspflege, freiheitliche Entwickelung, mit einem Wort: reine Menschlichkeit[1]) wird uns vom Elend der Entartung erlösen und dem kommenden Geschlecht eine glückliche Zukunft eröffnen.

[1]) „Alle menschlichen Gebrechen heilet reine Menschlichkeit" war das Motto (Kennwort) der Abhandlung.

Max Seiling:

Die Regeneration des Menschengeschlechtes.

Wenn auch die im Nachfolgenden entwickelten Grundsätze den herrschenden Anschauungen in vieler Beziehung schnurstracks entgegenstehen, so muß ich dennoch der Stimme meines Gewissens folgen und die Gelegenheit zum Aussprechen in einer so wichtigen Angelegenheit ergreifen.

Zuvörderst ist vom philosophischen Standpunkt aus daran zu erinnern, daß die Entartung unserer Rasse nichts weniger als eine Zufälligkeit ist, die sich ohne große Anstrengungen aus der Welt schaffen ließe, wenn nur diese oder jene Ratschläge befolgt würden, sondern daß das Decadence-Elend der Gegenwart ein Glied in der Kette der sich mit absoluter Notwendigkeit vollziehenden Menschheitsbewegung bildet. Von berufener Seite ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Decadence eine Folge der Civilisation sei und daß diese, wie es Mainländer sehr überzeugend dargethan, schließlich sogar eine tötende Wirkung habe. In der That giebt es ja Erscheinungen, die selbst von den blindesten Anbetern dieser unserer Civilisation nicht abgeleugnet werden können, z. B. die Ruhelosigkeit und Nervosität, und die einerseits von der modernen Politik, andererseits von der ungeheuren Entwicklung der Industrie und des Verkehrswesens hervorgerufen werden.

Die Einsicht in die Notwendigkeit alles Geschehens braucht uns aber keineswegs einem thatlosen Quietismus zuzuführen. Denn mit derselben Notwendigkeit, mit welcher eine auf bestimmte Weise geartete Civilisation den Verfall der Menschheit beschleunigen würde, entstehen in einzelnen Köpfen zuerst Zweifel über die Richtigkeit der von der Civilisation eingeschlagenen Wege und später die feste

Ueberzeugung, daß die Früchte der gedachten Civilisation vielfach als verdorbene anzusehen sind. Ebenso notwendig geschehen alsdann die gemachten Gegenanstrengungen, sei es, um die schließlich doch eintretende Entartung des Menschengeschlechtes zu verzögern, oder um die Menschheit einer Wiedergeburt, einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen. Nimmermehr dürfen wir daher an der Zukunft der Menschheit verzweifeln, und nichts darf uns abhalten, unsere besten Kräfte für die Heilung der Kulturkrankheiten einzusetzen.

In dem Preisausschreiben, dem dieser Aufsatz seine Entstehung verdankt, wird insbesondere auf die psychiophysiologische Entartung unseres Geschlechtes als auf eine Hauptursache unserer trostlosen sozialen und politischen Zustände hingewiesen. Um hier Besserung zu schaffen, muß sowohl die Lebensführung des Einzelnen, als auch die der Gesellschaft einer gründlichen Reformation unterzogen werden.

Der oberste Grundsatz, nach welchem meines Erachtens die Lebensführung des Einzelnen verbessert werden muß, ist das Juvenal'sche mens sana in corpore sano.[1]) Zweifelsohne ist ein gesunder Körper die Grundbedingung für ein normales Geistes- und Gemütsleben; andererseits muß gerade an der Hebung des Gesundheitszustandes vor allem gearbeitet werden, weil ein vollkommen gesunder Mensch in unseren Tagen kaum mehr anzutreffen ist. Unter einem solchen verstehe ich Den, der wenigstens 100 Jahre alt wird und eines natürlichen Todes, nämlich an Altersschwäche, nicht an einer Krankheit stirbt. Nach Buffon könnte der Mensch sogar 150 (nach Hufeland 200) Jahre alt werden, wenn er vernünftig leben würde. Buffon und andere Forscher haben beobachtet, daß bei den meisten Tiergeschlechtern die Wachstumsperiode und das Lebensalter in einer bestimmten Beziehung stehen, daß nämlich letzteres gewöhnlich 7 Mal so lange währt als erstere. Nimmt man beim Menschen 21 Jahre als Dauer der Wachstumsperiode an, so kommt man ungefähr auf 150 Lebensjahre. Statt dessen sind wir mit dem immer weiter

[1]) Eine gesunde Seele (wohnt) in einem gesunden Leibe.

heruntergehenden Durchschnitts-Lebensalter bald bei 30 angekommen und haben unter 3000 Menschen nur einen 90jährigen aufzuweisen. Sehr bezeichnend ist es auch, daß man dem Menschen, im Gegensatz zum ausgewachsenen Tiere, sein Lebensalter ziemlich leicht ansieht, weil er eben, kaum nachdem er jung war, schon zu altern anfängt, so daß die wichtigste Lebensperiode, die Stillstandsperiode, bei ihm die kürzeste ist, während es doch gerade umgekehrt sein sollte.

Kein Wunder! Wie verläuft denn, vom gesundheitlichen Standpunkt aus betrachtet, das Leben des typischen Kulturmenschen? Von einem kranken Vater gezeugt, wird er von einer kranken Mutter empfangen. Ueber die Motive zum Begattungsakt giebt uns Schillers Franz Moor eine sehr lehrreiche Aufklärung; ich will hier nur eines erwähnen und mich dabei gelinde ausdrücken: das Angeheitertsein des Vaters. Schon im Mutterleibe beginnt die Schädigung des neuen Lebens durch die Fortsetzung des geschlechtlichen Verkehrs während der Schwangerschaft, durch das Schnüren und die verkehrte Lebensweise der Mutter, welche Umstände überdies die Geburt erschweren. Ins Leben getreten, wird der neue Weltbürger statt an der Mutterbrust mit künstlicher Nahrung gefüttert. Alsbald erfolgt die von unabsehbaren Wirkungen begleitete Impfvergiftung, der sich in gelegentlichen Krankheitsfällen — und Kinderkrankheiten sollen sich ja angeblich gar nicht vermeiden lassen — Medizinvergiftungen anschließen. Schon im zarten Alter wird der kindliche Magen an die sogenannte kräftigende, in Wahrheit aber die Gesundheit zerstörende Diät gewöhnt: an den reichlichen Fleischgenuß, an Alkohol und scharfe Gewürze, an Kaffee und Thee. Die nächste Folge dieser reizenden Lebensweise ist die erschreckend weitverbreitete Onanie, die in späteren Jahren von allzu häufiger natürlicher Geschlechtsbefriedigung abgelöst wird. In Wohn- und Schlafräumen, wie auch in der Schule, die noch so manche andere Sünde auf dem Kerbholz hat, muß das heranwachsende Kind schlechte, verdorbene Luft atmen. Und um sich gegen die reine Luft, dieses köstliche Element möglichst abzuschließen, steckt sich der Junge, noch ehe er hinter den Ohren trocken geworden, ein vergiftendes

„Cigarro in das tierische Maul“ (Schopenhauer). Nicht viel später beginnt das abscheuliche Saufen, das nebst dem endlosen Kartenspielen den Körper nebenbei noch zu unnatürlich langem Sitzen verurteilt. Beim erwachsenen Menschen endlich leidet der Gesundheitszustand überdies sehr häufig unter einem viel zu anstrengenden Berufe, sowie unter Familiensorgen: beides Folgen der schweren Krankheit, an welcher der Gesellschaftskörper darniederliegt. Bei der überwiegenden Mehrzahl aber, deren Magen von Ueberfütterung und deren Leben von verweichlichendem Luxus verschont bleibt, wird der Körper um so empfindlicher von der Armut gegeißelt.

Und alle diese Mißhandlungen des Körpers sollten ohne wesentlichen Einfluß auf das Gemüts- und Geistesleben sein? — Nimmermehr!

Die Mittel zur Abhilfe sind mit dem eben Gesagten schon angedeutet. Sie bestehen in der Vermeidung dessen, was den menschlichen Organismus früher oder später zu Grunde richten muß.

Gesunde Eltern können wir natürlich nicht mit einem Male hervorzaubern. Sie werden sich allmählich von selbst finden, wenn wir erst für die Gesundheit unserer Kinder gesorgt haben. Machen wir den Anfang damit, daß wir aufhören, die gedeihliche Entwicklung unserer Kinder schon im Mutterleibe zu stören. Im Gegensatz zur ganzen Tierwelt, in welcher das Männchen vom Weibchen nach erfolgter Empfängnis nicht mehr angenommen wird, setzt der Mensch den geschlechtlichen Verkehr auch während der Schwangerschaft des Weibes fort und legt damit, abgesehen von der Hauptsache, von der Schädigung der Leibesfrucht, den Grund zu den verhängnißvollen hysterischen Erkrankungen des weiblichen Geschlechtes. Der Coitus hat keinen Selbstzweck, sondern er ist lediglich das Mittel zur Fortpflanzung. Ist diese durch stattgehabte Empfängnis gesichert, dann hat der Geschlechtsverkehr aufzuhören. Nur der von einem übermäßig starken Geschlechtstriebe ganz blind gemachte Kulturmensch kann und will diesen Sachverhalt nicht einsehen. Jener starke Trieb aber ist durchaus kein unvermeidliches Uebel und nichts von der menschlichen Natur Unzertrennliches, sondern er ist die Folge einer arg verkehrten Lebens-

weise. Natürlich trägt diese auch die Hauptschuld an den übrigen geschlechtlichen Verirrungen, von der Onanie bis zu den scheußlichsten Unnatürlichkeiten, wie man sie etwa in Krafft-Ebings „psychopathia sexualis" beschrieben findet. Ein vollkommen gesunder, naturgemäß lebender Mensch wird im Stande sein, den Geschlechtstrieb unter die Herrschaft seiner Vernunft zu stellen. Er wird denselben, falls er es aus irgend einem Grunde für gut findet, überhaupt nicht zu befriedigen brauchen, und zwar ohne deshalb an Pollutionen zu leiden, die unter allen Umständen als eine krankhafte Erscheinung anzusehen sind. Denn zur Erhaltung der Gesundheit ist die Geschlechtsbefriedigung keineswegs notwendig. Der Entwicklung und dem Zustande des Geistes aber kommt Enthaltsamkeit zu gute, weil das ins Blut resorbierte Sperma die konzentrierteste menschliche Kraft ist und weil die vom Geschlechtstriebe ohnehin schon beherrschte Gehirntätigkeit auch von der Beschaffenheit des Blutes abhängt.

Worin besteht nun eine naturgemäße Lebensweise? Vor allem in einer richtigen, am liebsten möchte ich sagen: in einer vegetarischen Diät. Aber leider ist unser Geschlecht zu sehr degeneriert, d. h. sein Charakter zu erbärmlich und seine Verdauungswerkzeuge zu sehr geschwächt, als daß man ihm so etwas, wie die Annahme des Vegetarismus zumuten dürfte. Es ist hier nicht thunlich, die zahlreichen Gründe, die zur Annahme dieses herrlichen Lebensprinzipes förmlich zwingen, näher zu erörtern. Man überzeuge sich mit Hilfe der leicht zugänglichen vegetarischen Litteratur, daß dieses Lebensprinzip nichts weniger als eine Narrheit, daß es vielmehr in Uebereinstimmung mit den Ansprüchen großer Männer aller Zeiten, von jedem Standpunkte aus, der dabei in Betracht kommen kann — sei es der hygieinische, der anatomische, der moralische, der ästhetische, der eudämonistische oder der sozial-ökonomische — der einzig richtige ist. Es ist nicht das geringste Verdienst Richard Wagners, ausdrücklich darauf hingewiesen zu haben, daß eine wahre Regeneration des menschlichen Geschlechtes ihren Ausgang vom vegetarischen Gedanken nehmen müsse. Uebrigens ist es nur eine Frage der Zeit, wann sich die Menschheit ganz ernstlich mit der Bedeutung

des Vegetarismus wird beschäftigen müssen. Denn, wie es z. B. von Carey und neuerdings in Beketoffs Schrift, „die Ernährung des Menschen in der Gegenwart und in der Zukunft“ ausgeführt wurde, die beständige Vermehrung des Menschengeschlechts hat den Rückgang der Tierwelt zur unausbleiblichen Folge, d. h. die Menschen müssen früher oder später, wohl oder übel, Vegetarier werden. Dem steht auf lange Zeit hinaus nichts im Wege, da dasselbe Land zehnmal soviel Vegetarier als Fleischesser ernähren kann. Und daß man als Vegetarier überhaupt existieren kann, beweist schon jetzt der größere Teil der Menschheit, indem er thatsächlich vegetarisch lebt.

Mit dem obersten vegetarischen Grundsatze, nichts vom toten Tiere zu essen, werden wir, wie schon angedeutet, unserer erwachsenen Generation kaum kommen dürfen; es könnte ihr dabei noch elender zu Mute werden. Wer etwa hieraus auf das Verkehrte des Vegetarismus schließen wollte, wäre daran zu erinnern, daß man ebenso gut die körperliche Arbeit für einen Unsinn erklären könnte, weil sie ein gelehrter Stubenhocker mit seinen verkümmerten Muskeln nicht verrichten kann. Gestatten wir also bis auf weiteres die Fleischnahrung, jedoch mit der Einschränkung, daß diese täglich höchstens ein Mal und, weil sie erhitzend wirkt, nie des Abends genossen werde. Dagegen könnten die übrigen vegetarischen Diätregeln sofort bei Jedermann zur Anwendung kommen: Die Enthaltung von sämtlichen alkoholischen und narkotischen Getränken (Bier, Wein und Schnaps; Kaffee und Thee), die Vermeidung aller scharfen Gewürze, namentlich des Pfeffers und des Senfes, die thunlichste Einschränkung des Genusses von Salz, Zucker und Essig.

Wie viel wäre schon gewonnen, wenn man wenigstens den verderblichen Alkoholgenuß aufgeben wollte! Englische Aerzte nehmen an, daß ungefähr die Hälfte aller Erkrankungen durch den Alkohol verursacht werde. In Deutschland sind mehr als 1/4 aller Selbstmörder, mehr als 1/3 aller Geisteskranken und 41 Prozent aller Verbrecher Opfer des Alkohols. Auch die Armenanstalten können uns über die Folgen des Alkoholgenusses ein trauriges Lied singen. Daß die Wassertrinker durchschnitt-

lich ein viel höheres Lebensalter erreichen als diejenigen, welche gewohnheitsmäßig geistige Getränke genießen, ist durch die Statistik der Lebensversicherungsgesellschaften bereits erwiesen. Sehr schwer wiegt auch der Umstand, daß durch das angeblich gemütliche Kneipen das Familienleben, dieser Grundpfeiler einer gesunden Gesellschaftsordnung, untergraben wird. Nicht genug können die widerlichen Saufereien unserer studierenden Jugend verdammt werden. Jämmerliche Philister sind günstigen Falles das Resultat dieses stumpfsinnig machenden Kneipens. Ich kann es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eine Sache zur Sprache zu bringen, die zwar von sehr untergeordneter Bedeutung, aber außerordentlich bezeichnend für das Gedankenleben des deutschen Studenten ist. Es ist der in Deutschland jetzt allerwärts gehörte, von den Studenten aufgebrachte Gruß „Mahlzeit", der Gipfelpunkt aller Gedankenlosigkeit und Verspießung. Nicht etwa, daß man nur vor und nach Tisch das „gesegnete Mahlzeit" zu „Mahlzeit" abkürzt, was allenfalls noch auf den Faulheitskarren geladen werden könnte; nein, statt jedes anderen Grußes und zu jeder Tages- und Nachtzeit wird „Mahlzeit" gebrüllt, eine Abgeschmacktheit sondergleichen, die eine offenbare Folge des verdummenden Biertrinkens ist! — Es ist eine Schande für Deutschland, daß die Temperenzbewegung im Gegensatz zu anderen Ländern, wie Amerika, England, Schweiz, Skandinavien und Finnland, noch so geringe Fortschritte aufzuweisen hat. Bei uns finden sich nämlich kaum so viele einzelne Enthaltsame, wie in jenen Ländern hunderttausende.

Bei der Erziehung der künftigen Generation könnte das gemäßigte vegetarische Prinzip, das den Gebrauch von Milch, Butter und Eiern zuläßt, grundsätzlich zur Anwendung kommen. Mit der Zeit könnte, resp. müßte natürlich auch auf diese tierischen Produkte verzichtet werden. Denn der Mensch ist nun einmal von Natur ein Früchteesser und nicht, wie das Schwein, ein Allesfresser.

In Zusammenhang mit einer vernünftigen Diät stehen auch gewisse, vom modernen Geschlechte wiederum nur zu wenig befolgte Eßregeln: man esse langsam, kaue gründlich, esse nicht zu heiß und verzehre vorzugsweise feste Nahrung,

weil flüssige den Stoffwechsel verzögert. Man esse nicht zu oft, nicht zu viel (besonders des Abends) und nicht zu vielerlei. Unserer grundverkehrten Art zu essen, namentlich bei festlichen Gelegenheiten, hält es sogar Nietzsche, der übrigens kein Vegetarier, nicht unter seiner Würde, einen scharfen Aphorismus zu widmen („Morgenröte", S. 192). Er verdiente in extenso hierhergesetzt zu werden, wenn es der Raum erlaubte. Ein Hauptsatz daraus sei aber dennoch angeführt: „Pfui, welche Künste und Bücher werden der Nachtisch solcher Mahlzeiten sein!" Wird man beim Lesen dieses Satzes nicht sofort an ein anderes Wort Nietzsches erinnert, das er mit Bezug auf eine moderne Richtung in der Litteratur fallen ließ: „Die Freude zu stinken"?

In der That, die Ernährungsfrage ist vielleicht die wichtigste aller Fragen. Nicht umsonst heißt es: Der Mensch ist was er ißt. Nicht mit Unrecht sagte Friedrich der Große, daß alle Kultur vom menschlichen Magen ausgehe. Und nichts weniger als Scherz ist die Behauptung, daß es bei der Entstehung philosophischer Systeme ganz auf die Verdauungsverhältnisse ihres Schöpfers ankomme. Sicherlich hat wenigstens bei manchem Pessimisten der Weltschmerz seinen Sitz im Unterleibe. Und in dieser wichtigen Angelegenheit tappt man, abgesehen von dem klaren und einfachen Prinzipe des Vegetarismus, noch so sehr im Dunkeln, daß Virchow, einer der ersten Vertreter der medizinischen Wissenschaft, deren Aufgabe doch vor allem die Lösung dieses Problemes sein sollte, behaupten konnte, es gäbe noch keine wissenschaftliche Diätetik! Dies ist um so merkwürdiger, als derselbe große Gelehrte gelegentlich auch äußerte, es käme vielmehr darauf an, die Krankheiten zu verhüten, als sie zu heilen; denn dies sei in den meisten Fällen doch nicht möglich. Daß aber bei der Verhütung der Krankheiten eine richtige Diät der Hauptfaktor ist, wird wohl kaum von Jemand bestritten werden. Demnach hätten wir aufs eifrigste darnach zu streben, daß die Leistungen der ärztlichen Wissenschaft, die eben trotz der oft gerühmten Fortschritte derselben doch noch herzlich gering sind, ganz wesentlich erhöht werden. Und dafür gäbe es ein ebenso einfaches als wirksames

Mittel: die Verstaatlichung der Aerzte! Man stelle die Aerzte als vom Staate besoldete Beamte an, deren Aufgabe es ist, für die Förderung und Unterhaltung des Gesundheitszustandes der Staatsbürger zu sorgen. Ohne den einzelnen Vertretern des ärztlichen Berufes zu nahe zu treten, läßt sich im Hinblick auf den grenzenlosen Egoismus der menschlichen Natur doch wohl behaupten, daß die Aerzte bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, bei welcher sie um so besser honoriert werden, je mehr Menschen krank sind, für den Gesundheitszustand ihrer Mitmenschen weniger interessiert sind als bei der eben vorgeschlagenen Reform. Nach einer solchen radikalen Veränderung der Stellung des ärztlichen Standes würde es sich bald erweisen, welche die für den Menschen zuträglichste Diät ist. —

Zu einer naturgemäßen Lebensweise gehören jedoch außer einer richtigen Diät noch andere Dinge, die im folgenden kurz besprochen werden mögen. Zwei wesentliche Bedingungen für das Gedeihen des menschlichen Organismus sind Licht und Luft. Man wohne in sonnigen, freundlichen Zimmern und sorge zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, für frische Luft. Diese wahren Lebenselemente, Licht und Luft, sind in unseren Großstädten mit ihren öden Mietskasernen freilich oft nicht leicht zu haben. Am besten wäre es ja, die Großstädte mit ihren vielen Krankheits- und Lasterherden überhaupt zu verlassen. Allein daran ist nicht zu denken, die Entstehung und Ausbreitung der Großstädte liegt nun einmal im Gange unserer Zeit, sie ist in mancher Beziehung eine wirklich nicht zu umgehende Notwendigkeit. Gerade deshalb müßte aber umso energischer für die Regelung der Wohnungsverhältnisse gesorgt werden, die gegenwärtig, namentlich was das Proletariat betrifft, geradezu schaudererregende Zustände gezeitigt haben. Die Wohnungsfrage bildet übrigens einen Teil der sozialen Frage, auf die ich weiter unten zu sprechen komme.

Auf grobe, unverantwortliche Weise wird der Forderung von reiner Luft durch die Unsitte des Tabakrauchens entgegengearbeitet. Mit Recht nennt F. Paulsen das Rauchen eine Barbarei, deren wir uns vor dem ungebildeten Mittel-

alter zu schämen haben. Das Bedenklichste an der Sache ist aber die Nikotinvergiftung, insbesondere die Schädigung der Nerven. In Frankreich hat man statistisch erwiesen, daß das Rauchen in genauer Beziehung zum Wahnsinn steht. Darnach kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß die nicht wahnsinnigen Raucher, da sie gewöhnlich auch Trinker sind, einen mehr oder weniger verdunkelten, trüben Geist haben. So nimmt denn auch Tolstoi keinen Anstand, die Betäubung durch Tabak und Alkohol dafür verantwortlich zu machen, daß die Menschheit bei ihrer Kulturarbeit stecken geblieben zu sein scheint: Das in Tabak- und Alkoholdunst gehüllte Gehirn ist unfähig geworden, das, was zu unserem Heile vor allem Not thut, zu erkennen.

Das körperliche Wohlbefinden verlangt ferner eine gehörige Hautpflege, die es sowohl auf Reinlichkeit, als auf Abhärtung abzusehen hat.

Auch auf eine zweckmäßige, keineswegs zu warme und nirgends schnürende oder pressende Bekleidung kommt es an.

Endlich spielt das richtige Verhältnis zwischen Ruhe und Bewegung eine wichtige Rolle. Bezüglich der Nachtruhe ist nach dem Grundsatze „frühe nieder und frühe auf“ zu verfahren. Zur Erzielung von genügender Bewegung müssen die Spaziergänge durch Gymnastik ergänzt werden.

In Krankheitsfällen dürfen keine, die Krankheitssymptome unterdrückenden Medizingifte genossen oder sonst wie appliziert, sondern es muß nach den Lehren der sogenannten Naturheilkunde verfahren werden, die mit Hilfe ihrer physikalisch-diätetischen Heilfaktoren darauf ausgeht, die Krankheitsursachen zu entfernen. Diese sind lediglich in der durch die falsche Lebensweise herbeigeführten Verunreinigung des Körpers, nicht aber in den unglückseligen Bacillen zu suchen, welche, wenn es auf sie allein ankäme, die Menschheit schon längst ausgerottet hätten.

Als Hauptmaßregel zur Erzeugung eines gesunden Geschlechtes sei noch die Abschaffung der Schutzpockenimpfung hervorgehoben, deren Nutzlosigkeit von vielen Aerzten zugegeben und deren Schädlichkeit am besten durch

die Massenpetitionen an den deutschen Reichstag erwiesen wird. Von den bei jedem Impftermine seuchenartig auftretenden Todesfällen abgesehen, sind namentlich die mittelbaren Folgen der Impfung als ganz entsetzliche zu bezeichnen: Skrophulose, Syphilis, Tuberkulose, Diphtheritis und Milcharmut der Mütter müssen großenteils auf die Impfung zurückgeführt werden, insoferne der vergiftete Körper nicht mehr kräftig genug ist, die betreffenden Krankheitsstoffe auszuscheiden. Wenn sich nicht alle Aerzte gegen den Impfaberglauben aussprechen, so möge man wiederum bedenken, daß der ärztliche Stand in Deutschland viele Millionen Mark (wenn ich nicht irre, 30) an Impfsporteln einheimst. Auch in diesem Falle, sowie überhaupt bezüglich der Verbreitung der von der offiziellen Wissenschaft zur Zeit aus guten Gründen noch hart bedrängten Naturheilkunde würde eine Verstaatlichung der Aerzte raschen und heilsamen Wandel schaffen.

Der Umstand, daß wenigstens neun Zehntel unseres Lebensglückes von der Gesundheit abhängen, ist am Ende auch schon Grund genug, um dem leiblichen Wohle die größte Sorgfalt zu widmen.

Auf diese Weise wäre also der „psychisch-physiologischen Entartung" unseres Geschlechtes vor allen Dingen *indirekt*, d. h. durch Hebung des Gesundheitszustandes entgegen zu treten. Gleichzeitig müssen aber *direkte* Eingriffe erfolgen, wenn schon sie weniger wichtig sind als die indirekten. Denn von der Regelung des Geschlechtslebens und des Verdauungsvorganges hängt beispielsweise — um es nochmals zu betonen — unendlich viel mehr ab, als etwa von dem Umstande, ob und wie auf den Schulen die alten Sprachen getrieben werden.

Einen sicherlich sehr erfolgreichen Vorschlag zur Erlangung eines echten Adels macht einmal Schopenhauer, indem er, anknüpfend an seine Lehre, daß der Charakter vom Vater und der Intellekt von der Mutter ererbt wird, die „Vermählung der edelmüthigsten Männer mit den klügsten und geistreichsten Weibern" empfiehlt. Erscheint nun der Gedanke, alle Spitzbuben zu kastrieren und alle dummen Gänse ins Kloster zu schicken, allerdings etwas utopisch, so könnte der eben erwähnte Vorschlag immerhin

bei mancher Eheschließung zum Nutzen des künftigen Geschlechtes beherzigt werden. Jedenfalls sollte darnach gestrebt werden, daß für die Ehe persönliche Vorzüge, sowie Neigungen und Abneigungen das Uebergewicht über die Besitzinteressen erhalten. Des Weiteren müßte nicht nur die Eingehung, sondern auch die Scheidung der Ehe, die eigentlich eine unnatürliche Institution ist, wenn sie auch als Kulturfaktor noch so unentbehrlich sein mag — thunlichst freigestellt werden, damit wir möglichst viele harmonisch veranlagte „Kinder der Liebe" erhalten, im Vergleich mit welchen die Kinder aus Vernunftehen stets irgendwie verkümmert sind. Eine allgemeinere Pflege solcher Sitten setzt nicht am wenigsten voraus, daß die Stellung der Frauen, sowohl was Bildung, als was materielle Unabhängigkeit betrifft, ganz wesentlich verbessert werde. Mit diesen Forderungen haben wir übrigens wieder das Gebiet der sozialen Frage betreten. — Noch sei bemerkt, daß die Beschaffenheit des künftigen Geschlechtes von etwa stattgehabter Rassenkreuzung abhängt. Ueber diesen Punkt scheinen jedoch die Ansichten sehr geteilt zu sein. Nach den eingehenden Studien des Grafen Gobineau („Essai sur l'inégalité des races humaines") wäre gerade die Rassenmischung die Hauptursache der Degeneration des Menschengeschlechtes. Hingegen können durch geeignete Blutmischung innerhalb derselben Rasse ausgemergelte Geschlechter sehr wohl wieder lebensfähig gemacht werden.

Den eigentlichen unmittelbaren Einfluß auf die Verbesserung des Menschenmateriales hat nun aber die Erziehung. Sehr bezeichnend für die bisherige Verkehrtheit des Erziehungswesens ist es, daß mancher große Mann, wie z. B. Richard Wagner, es als ein Glück gepriesen hat, nicht erzogen worden zu sein. Da die so wichtige, weil grundlegende Erziehungsarbeit in der frühesten Jugend der Kinder hauptsächlich den Frauen zufällt, versteht es sich, daß diese vor allem selbst erzogen werden müssen. Die Stellung der Frauen kann gar nicht hoch genug gedacht werden, daher die Emanzipation derselben im besten Sinne auch aus diesem Grunde nach Kräften zu unterstützen ist. Mit zunehmendem Alter des Kindes hat der Anteil des Vaters an der Erziehung immer reger

zu werden. Freilich ist die Bedingung hiefür, daß er, abgesehen von seiner eigenen Erziehung, die dazu nötige Zeit und Lust hat, daß nicht, wie es heutzutage nur zu oft der Fall, seine ganze Kraft unter der Berufslast erlahmt. Damit werden wir jedoch neuerdings in das Bereich der sozialen Frage gedrängt. Ehe diese gelöst ist, kann in den breiten Volksschichten weder von Erziehung, noch überhaupt von Familienleben die Rede sein.

Das von den Eltern begonnene Erziehungswerk muß von den öffentlichen Bildungsanstalten fortgesetzt und vollendet werden. In wie hohem Grade diese reformbedürftig sind, zeigt die geistige Zerfahrenheit, Unklarheit, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit unserer sogenannten gebildeten Klassen. Trotz übermäßiger Anstrengungen besitzt der junge Mensch, nachdem er nahezu 20 Jahre auf niederen und höheren Schulbänken zugebracht, weder eine echte allgemeine Bildung, noch genügende Welt- und Lebenskenntnis, noch ist er zu dem zu ergreifenden Berufe gehörig vorbereitet. Die Ueberfütterung mit wüstem Durcheinander erzeugt nicht selten sogar Ekel an allem besseren Wissen. Das immer flacher machende Zeitungslesen bildet schließlich die einzige geistige Beschäftigung der meisten Menschen.

In Anbetracht der Unmöglichkeit, an dieser Stelle ein ins einzelne gehendes Erziehungsprogramm zu geben, muß ich mich darauf beschränken, die mir am wichtigsten dünkenden Grundsätze zu erwähnen.

Bezüglich der Erziehung des Charakters, der freilich nur innerhalb gewisser Grenzen umgebildet werden kann, sei hier lediglich auf den einen Hauptpunkt aufmerksam gemacht, daß man mit Rücksicht auf die Affennatur des Menschen jederzeit mit gutem Beispiele voranzugehen hat. Vor allen Dingen müssen Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung geübt werden, welche Tugenden uns wieder an die vegetarische Lebensweise gemahnen, da sie ohne dieselbe unmöglich zu voller Blüte gelangen können.

Der oberste Grundsatz bei der Erziehung des Geistes bestehe darin, daß in jeder Sache die Anschauung dem Begriffe vorhergehe, ferner der engere Begriff dem weiteren. Demnach sollte man die natürliche Reihenfolge der Erkenntnisse zu erforschen suchen, um dann methodisch

die Kinder mit den Dingen und Verhältnissen der Welt bekannt zu machen. Mit Recht bemerkt Schopenhauer, daß der Hang der Kinder, sich mit Worten zu begnügen und diese auswendig zu lernen, statt die Sache verstehen zu wollen, nachher bleibt und macht, daß das Wissen vieler Gelehrten ein bloßer Wortkram ist. Aus der angegebenen Regel folgt ohne weiteres, daß man die Kinder von allen religiösen und spekulativen Lehren, mit welchen sich keine deutlichen Begriffe verbinden lassen und in welchen große Irrtümer möglich sind, frei erhalten soll. Die Pfaffen wissen sehr wohl, warum sie darauf dringen, daß ihre Lehren möglichst jugendlichen Gehirnen eingepflanzt werden; in diesen haften sie oft unauslöschlich, und reifere Denkwerkzeuge würden sich zu ihrer Verarbeitung nicht mehr hergeben. Stellt sich in späteren Jahren ein „metaphysisches Bedürfnis“ heraus, dann mag man es an der Hand der betreffenden Litteratur durch eigenes Forschen zu befriedigen suchen. Vielleicht könnte es aber auch sein, daß das metaphysische Bedürfnis, wie Nietzsche meint, nur eine Folge der religiösen Anschauungen ist und daß es daher, wenn erst diese ihre Herrschaft verloren, eines schönen Tages ganz verschwindet. Um die eben gestellte Forderung, die zur endlichen Befreiung von der geistigen Knechtschaft führen könnte, erfüllt zu bekommen, wäre zunächst auf die vollständige Ausscheidung des religiösen Unterrichtes aus der Schule hinzuarbeiten. Die Religion muß unter allen Umständen zu einer zwanglosen privaten Angelegenheit werden. Und Moral, die immerhin einen wichtigen Unterrichtsgegenstand bilden müßte, kann sehr wohl ohne Glauben gelehrt werden. Dieser ist vielmehr, wie die Geschichte und die Tagesereignisse lehren, nur gar zu oft mit Unmoral verquickt.

Der intellektuellen Erziehung müßte, wie es schon von Schopenhauer angedeutet wurde, ein erst noch aufzustellender Kanon des Wissens zu grunde gelegt werden, welcher von Zeit zu Zeit einer Revision bedürfte. Dieser Kanon müßte einerseits das Wesentlichste und Wichtigste aller Wissenszweige, andererseits das für jedes besondere Fach oder Gewerbe zu wissen Nötige enthalten. Die Kenntnisse der ersten Art müßten in stufenweise erweiterte

Kurse je nach dem Grade der allgemeinen Bildung, die der Einzelne erstrebt, abgeteilt werden. Der Unterricht wäre also vorzugsweise, auch beim höheren Studium, mit Hilfe des gedruckten Wortes zu erteilen, und nur die Verständigung über Schwierigkeiten, sowie die Vollendung hätte durch mündlichen Verkehr zu erfolgen. Von großer Bedeutung wäre die Auswahl der Unterrichtsgegenstände für die verschiedenen Grade der allgemeinen Bildung. In dieser Beziehung sei darauf hingewiesen, daß, im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit, schon für die niedrigeren Grade der allgemeinen Bildung, Gesundheitslehre, Aesthetik, Volkswirtschaftslehre und Gesetzeskunde als neue Unterrichtsfächer hinzukommen müßten, und daß bei der sogenannten Weltgeschichte die Kulturgeschichte über der Kriegsgeschichte nicht vergessen werde. Dem modernen Geiste wäre durch sorgsame Pflege der Naturwissenschaften, sowie durch Einschränkung, wenn nicht gar durch Hinweglassung des Studiums der alten Sprachen Rechnung zu tragen. Wenigstens könnte man eine derselben schon jetzt sofort fallen lassen. Aber auch dem Studium vieler moderner Sprachen stehen gewichtige Nachteile entgegen, die Nietzsche („Menschliches, Allzumenschliches", 1. Aufl. S. 224) sehr hübsch zusammengestellt hat. Ich möchte wenigstens den am schwersten wiegenden hier anführen: Das Lernen vieler Sprachen ist „die Axt, welche dem feineren Sprachgefühl innerhalb der Muttersprache an die Wurzel gelegt wird: dies wird dadurch unheilbar beschädigt und zugrunde gerichtet. Die beiden Völker, welche die größten Stilisten erzeugten, Griechen und Franzosen, lernten keine fremden Sprachen." Andererseits macht freilich der immer kosmopolitischer werdende Verkehr der Menschen das Viele-Sprachen-Lernen zu einem notwendigen Uebel, dem schließlich durch Einführung einer gemeinsamen Weltsprache begegnet werden muß, daher die schon jetzt dahin zielenden Bestrebungen zu unterstützen sind.

Ein Lehrgegenstand, der möglichst allgemein betrieben werden sollte, ist das Zeichnen, und zwar nicht nur das Freihandzeichnen, sondern auch das Linearzeichnen und — weil das Anschauungsvermögen vorzüglich ausbildend — das Zeichnen nach den Regeln der darstellenden Geometrie.

Die praktische Ausbildung, die für gewisse Berufszweige, namentlich die technischen, nötig ist, müßte, um bei geringstem Zeitaufwand sowohl instruktiv als vollständig zu sein, auf eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Lehrwerkstätten gewährt werden.

Ferner wäre in Erwägung zu ziehen, ob nicht Jeder ohne Unterschied zur Erlernung eines Handwerks angehalten werden sollte. Freude an Arbeit und Achtung vor derselben, Geschicklichkeit, Uebung des praktischen Blickes, Selbständigkeit und Ableitung von schädlichen Neigungen und Trieben wären unter anderm die nutzbringenden Folgen dieser Maßregel.

Natürlich darf die Ausbildung des Körpers über der Erziehung des Geistes, besonders in den jüngeren Jahren, nicht vernachlässigt werden. Und hierzu wäre genügende Zeit vorhanden, wenn erst einmal der geistige Unterricht nach zweckmäßigen Grundsätzen geordnet wäre. Mit Bezug hierauf sei noch der sehr verdienstvollen reformatorischen Beiträge zum Erziehungs- und Unterrichtswesen Erwähnung gethan, die uns Eugen Dühring geliefert hat. Ganz besonders möge man sich seine strenge Kritik unseres Universitätswesens zu Herzen nehmen, um zu begreifen, wie weitgehend die Reformen im Unterrichtswesen sein müssen.

Aus Vorstehendem hat sich wiederholt ergeben, daß Hand in Hand mit der Reform der Lebenslage des Einzelnen die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse gehen muß. Und zwar ist es in erster Linie die Lösung der sozial-ökonomischen Frage, an der wir mit unseren besten Kräften arbeiten müssen. Denn es sind vorwiegend ökonomische Hindernisse, die der Gesellschaft als solcher den Weg zu einer „gesünderen, freudigeren Lebensepoche“ versperren. Ehe wir aus den Menschen etwas machen wollen, müssen wir ihnen doch zu allererst das Recht zu leben sichern. Dieses Recht hat aber gegenwärtig die große Mehrzahl nicht, wenigstens nicht auf eine menschenwürdige Weise. Allerdings ruft uns ein harter und blinder aristokratischer Radikalismus zu, daß die demokratische Bewegung zur Entartung und Verkleinerung des Menschen führen, daß sie ihn zum vollkommenen Herden-

tiere machen würde. Derselbe Radikalismus will andererseits freilich auch nichts von einer Rückkehr zur Barbarei wissen. Daß aber ein Fortbestehen der heutigen wirtschaftlichen Zustände zu einer Weltrevolution führen würde, die barbarische Zustände notwendig im Gefolge haben müßte, ist dem Tieferblickenden sonnenklar. Hüten wir uns also vor dem lächerlichen Versuche, den mächtigen demokratischen Zug unserer Zeit aufhalten zu wollen, sondern stellen wir uns in die Bewegung und bieten wir alles auf, um sie in die rechte Bahn zu leiten. Und ob eine von ihren wirtschaftlichen Fesseln befreite und dadurch zu ungeahnter Kraftfülle gelangte Menschheit wirklich einen so unerfreulichen Anblick darböte, bleibt erst abzuwarten. Auch ist im Anschlusse an eine schon oben gemachte Bemerkung zu bedenken, daß eine gewisse, von einer intensiveren Blutmischung begleitete Nivellierung der Gesellschaft gerade aus diesem Grunde einen regeneratorischen Einfluß haben müßte.

Die bittere Armut der Volksmillionen in unseren Tagen ist nicht die Folge eines unabänderlichen Naturgesetzes, etwa des abgedroschenen „Kampfes ums Dasein". Dem steht die unumstößliche Thatsache entgegen, daß bei richtiger Güterverteilung (d. h. wenn dem Arbeitenden der volle Ertrag seiner Arbeit zufließen würde) und bei rationeller Ausnützung aller disponiblen Kräfte, alle Menschen im Wohlstand leben könnten, da innerhalb der Gesellschaft im Austausch der wechselseitigen Arbeitserzeugnisse und Leistungen die Kräfte des Menschen weit über seine notwendigen Bedürfnisse hinausgehen. Mit Leichtigkeit ließen sich schon jetzt, wie es z. B. von Hertzka zahlenmäßig festgestellt wurde, wenigstens vier Mal so viel Güter erzeugen, wie gegenwärtig der Fall. Eine wirtschaftlich freie Menschheit würde durch Erfindungen und Verbesserungen aller Art die Produktion rasch immer mehr steigern können.

Die Sündenböcke, die für unsere trostlosen Zustände gewöhnlich verantwortlich gemacht werden, als da sind: Die Uebervölkerung, die Ueberproduktion, der Militarismus, der Zwischenhandel, der Mangel an politischer Freiheit, der Luxus der Reichen, die Zollfrage, die Juden, die

Geldwährung und was sonst noch alles — erweisen sich bei näherer Betrachtung als lauter Phantome, schon aus dem einfachen Grunde, weil die soziale Krankheit auf der ganzen Erde, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen mit Bezug auf die ebengenannten Faktoren, auftritt.

Die wahre Ursache der Krankheit ist vielmehr der schnellzunehmende Reichtum einer kleinen Minorität neben wachsender Massenverarmung. Die Einkommen der Reichsten unter den Reichen sind so übermäßig große, daß sie selbst bei der größten Konsumwilligkeit ihrer Besitzer nicht verbraucht werden können. Da ferner bei der damit verbundenen Verlustgefahr nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der von den Kapitalisten nicht verbrauchten Ueberschüsse auf die Beschaffung neuer Produktionseinrichtungen entfällt, wird der große Rest in Grundeigentum, Hypotheken, Staatspapieren oder mit Monopolen ausgestatteten sicheren gewerblichen Unternehmungen (Eisenbahnen, Bergwerken usw.) zinsbringend angelegt. Der Zins ist jedoch kein Naturerzeugnis, sondern ein Tribut, eine Abgabe, die irgend Jemand aus seinem Vermögen oder aus seinem Einkommen leisten, beziehungsweise sich von vorneherein von seinem Lohne abziehen lassen muß. Meist sind es die arbeitenden Volksmillionen, und zwar sowohl Arbeitgeber als Arbeitnehmer, die zur Aufbringung des Zinses ihren Verbrauch einzuschränken gezwungen sind, ohne daß die Großkapitalisten im selben Verhältnis mehr verbrauchen. Hiedurch werden aber begreiflicherweise die Arbeitsgelegenheiten verringert. Dieser Prozeß der Verschiebung der Besitz- und Einkommenverhältnisse zu Gunsten des müßigen Uebersättigten und zu Ungunsten des arbeitenden Bedürftigen spielt sich im wirtschaftlichen Leben unter tausenderlei Formen ab, wobei sein wahrer Charakter oft verdeckt ist. — Die von sämtlichen Kapitalisten der Welt alljährlich nicht konsumierten und zinsbringend angelegten Beträge werden gegenwärtig bereits auf wenigstens 10 Milliarden Mark geschätzt.

Nur aus dem solchermaßen markierten Gesichtspunkte lassen sich die sogenannte Ueberproduktion (die in Wahrheit eine Konsumverhinderung ist), die Geschäftskrisen und überhaupt die geradezu verrückte Erscheinung eines zu-

nehmenden Güterüberflusses bei wachsender Not erklären. Mit Entsetzen werden wir gewahr, daß ein Wort Napoleons I., die fürchterliche Herrschaft des Zinseszins werde die Menschheit noch auffressen, thatsächlich in Erfüllung zu gehen droht.

Es liegt auf der Hand, daß die zwischen Reich und Arm aufgerissene ungeheure Kluft nicht mit den teils schon angewandten, teils vorgeschlagenen Palliativmittelchen des Staatssozialismus ausgefüllt werden kann. Noch weniger vermöchten moralische Heilmittel etwas auszurichten. Denn heute dem Volke Fleiß, Mäßigkeit und Sparsamkeit anempfehlen, heißt zur Vergrößerung der Ueberproduktion, des Arbeitsmangels und der allgemeinen Not auffordern; so sehr ist die wirtschaftliche Ordnung auf den Kopf gestellt. Aber auch keiner sozialdemokratischen Radikalkur, die das Individuum seiner kostbaren Freiheit berauben würde, bedarf es andererseits. Das einzige Heilmittel vielmehr, das uns auf friedlichem Wege zu einer gründlichen und ausreichenden Reform der wirtschaftlichen Verhältnisse führen kann, ist die Verstaatlichung von Grund und Boden, die Befreiung der allen Menschen gemeinsamen Mutter Erde aus Monopolhänden. Nur durch das Privateigentumsrecht auf Grund und Boden wird nämlich das Entstehen, Bestehen und Wachsen der verderbenschwangeren Kapitallatifundien ermöglicht.

Dieses verhängnisvolle Recht hat für die Güterverteilung die schwersten, sowohl direkten als indirekten Folgen. Zu den direkten gehört die Involvierung der Sklaverei und die Möglichkeit des arbeitslosen Erwerbes in der krassesten Form, insbesondere in der des Baustellenwuchers, welcher die letzte und eigentliche Ursache der städtischen Wohnungsnot ist. Sehr treffend sagt Buckle, daß der Stand der Grundbesitzer der einzige ist, dessen Interesse dem der Allgemeinheit entgegensteht. Noch unheilvoller, wenn auch schwerer zu erkennen, sind die indirekten Folgen des Privatrechtes, Land zu besitzen. Sie bestehen in der Möglichkeit einer absolut sicheren Kapitalanlage, sowie in der Möglichkeit, Zins für ein dargeliehenes Kapital zu erlangen. Im bodenbesitzenden Staate könnte es keinen Zins geben. Denn der Zins läßt sich weder als ein dem Kapitalverleiher zukommender Entbehrungslohn, noch als

eine Vergütung seitens des Kapitalentleihers rechtfertigen; er ist vielmehr das Kind der Grundrente.

Leider verbietet der engbegrenzte Raum, diese Behauptungen näher zu begründen, den friedlichen Weg, auf welchem das Land in den Gemeinbesitz überzuführen wäre, zu zeigen, sowie die zahlreichen, segenbringenden Wirkungen der Verstaatlichung (oder wenigstens der gerechten Besteuerung) des Grund und Bodens zu beschreiben. Man findet Ausführliches hierüber in den Werken Henry Georges und in den Arbeiten der deutschen Bodenreformer (Stamm, Flürscheim u. a., Zeitschrift „Frei Land").

Es ist traurig, daß eine auf so festem und natürlichem Fundamente stehende Reform, wie die Bodenbesitzreform, verhältnismäßig noch so wenig Anhänger hat. Keine kleine Schuld hieran trägt das umnebelte Gehirn des Alkohol- und Tabakphilisters, das selbst die einfachsten Wahrheiten nicht mehr zu fassen vermag. Damit wären wir wieder bei der Individualreform angelangt. Diese scheint am Ende doch noch nötiger zu sein, als die Sozialreform; denn um das soziale Problem mit Erfolg in Angriff nehmen zu können, muß man allerdings zuerst fähig sein, klar zu denken.

Ich bin zu Ende und glaube, genügende Anhaltspunkte dafür gegeben zu haben, wie man zu einer weitgehenden und nachhaltigen Verbesserung des Menschenmateriales sofort schreiten könnte.

In unserem Verlag sind neu erschienen:

Löher, Dr. F. v. **Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter.** 3 Bände à *M* **9.50** broch.

Solger Heinrich. **Vom alten deutschen Reich zum neuen.** Die deutschen Einheitsbestrebungen im 19. Jahrhundert volkstümlich geschildert. Gr. 8°. Preis broch. *M* **4**, geb. **4.50.**

Storm, Dr. Gust. **Maria Stuart.** 8 Vorlesungen. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. P. Wittmann. Preis *M* 5.— broch.

Freund, Dr. L. **Lug und Trug** nach moslemischem Recht und moslemischer Polizei. Ein Beitrag zur vergleichenden Staats- und Rechtswissenschaft. 2 Hefte. Preis à *M* **1.**

Conrad, Dr. M. G. **Sozialdemokratie und Moderne.** Münchener Flugschrift. Preis **40** ₰.

Zimmer, Dr. Hans. **Alte Lieder in jungem Mund.** Ein Laienbrevier aus der Kinderstube. Preis **broch. 40** ₰.

Faust Kuno. **Ein Bauernphilosoph.** Dem Volke zu Ehren dargestellt. Preis **45** ₰ broch.

Schwann, Dr. M. **Johannes Janssen und die Geschichte der deutschen Reformation.** Kritische Studie. Preis *M* **3** broch.

C. Mehrlich's Verlag

München.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HM
101
C677

Conrad, Michael Georg
Zur Wiedergeburt der
Kulturmenschheit